

# Lebensqualität in einer wachsenden Stadt

Arbeitszufriedenheit, Wirtschaftsentwicklung und Digitalisierung

Wiener Lebensqualitätsstudie 2018 –  
Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung III



Univ.-Prof. Dr. Roland Verwiebe  
Bernd Liedl, BA BA

Institut für Soziologie  
Universität Wien  
Rooseveltplatz 2  
1090 Wien

Wien, 10. März 2020

### Forschungskooperation

Titel: Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung für Wien III

Projektbezeichnung: Lebensqualität in einer wachsenden Stadt

### Kooperationspartner

- Stadt Wien (vertreten durch die Magistratsabteilung 18)

Koordination: SR Ing. Mag. Johannes Gielge, Tobias Troger M.A.

- Universität Wien (vertreten durch das Institut für Soziologie)

Projektleitung: Univ.-Prof. Dr. Roland Verwiebe

- Datenerhebung (im Auftrag der Universität Wien): Institut für Empirische Sozialforschung

Projektleitung: Dr. Gert Feistritzer

### Zitat

Verwiebe, Roland / Liedl, Bernd (2020): Lebensqualität in einer wachsenden Stadt: Arbeitszufriedenheit, Wirtschaftsentwicklung und Digitalisierung. Teilbericht an die Stadt Wien. Wien: Universität Wien, Institut für Soziologie.

**Inhalt**

<b>Einleitung</b> .....	<b>4</b>
<b>1. Die Entwicklung des Wiener Arbeitsmarktes seit 1995</b> .....	<b>5</b>
<b>2. Zufriedenheit mit der Arbeit</b> .....	<b>9</b>
2.1. <i>Allgemeine Zufriedenheit mit der Arbeitssituation</i> .....	9
2.2. <i>Zufriedenheit mit Einzelaspekten der Arbeitssituation</i> .....	12
2.3. <i>Arbeitszufriedenheit und Lebensstile</i> .....	13
2.4. <i>Determinanten der Arbeitszufriedenheit im Zeitverlauf</i> .....	14
<b>3. Arbeitsmarktposition und Lebensstile</b> .....	<b>16</b>
<b>4. Beurteilung der Arbeitsmöglichkeiten</b> .....	<b>21</b>
<b>5. Standort der Arbeitsstätte und Pendeln</b> .....	<b>26</b>
<b>6. Internetnutzung und Digitalisierung öffentlicher Angebote</b> .....	<b>33</b>
6.1. <i>Art und Intensität der Internetnutzung</i> .....	33
6.2. <i>Zufriedenheit mit dem (Online) Service-Angebot der Stadt Wien</i> .....	38
<b>7. Fazit</b> .....	<b>44</b>

## Einleitung

Im vorliegenden Teilbericht werden die Themenbereiche Arbeitszufriedenheit, Wirtschaftsentwicklung und Digitalisierung miteinander verknüpft. Diese ökonomischen Aspekte der Lebensqualität besitzen eine hohe Bedeutung, was in der Sozialberichterstattung breit diskutiert wird (z.B. Boterman, Manting, & Musterd, 2018; Kaupa et al., 2008; May et al., 2007; McDowell, Batnitzky, & Dyer, 2009; Schneeberger & Petanovitsch, 2010).

Im ersten Kapitel dieses Teilberichts wird mithilfe der Daten des Österreichischen Mikrozensus (MZ) die Entwicklung des Wiener Arbeitsmarktes ab Mitte der 1990er Jahre beleuchtet. Die hier identifizierbaren Tendenzen der Restrukturierung des Arbeitsmarktes werden in einem weiteren Schritt der Struktur der Beschäftigten innerhalb der Daten der Wiener Lebensqualitätsstudie gegenübergestellt.

Im zweiten Kapitel wird die Zufriedenheit der Wienerinnen und Wiener mit ihrer Arbeitssituation und verschiedenen Aspekten der in der Wiener Lebensqualitätsstudie erfassten Zufriedenheiten, die sich auf die Arbeitssituation der Befragten beziehen, analysiert. Im anschließenden Abschnitt wird die Arbeitszufriedenheit mit den individuellen Lebensstilen der Befragten verknüpft.

Die Beurteilung der Arbeitsmöglichkeiten wird in Abschnitt 4 behandelt, während sich Kapitel 5 dem Pendeln zum Arbeitsplatz widmet. Im sechsten Kapitel wird außerdem das Internetverhalten der Wienerinnen und Wiener sowie deren Wahrnehmung und Nutzung von digitalen Angeboten der Stadt Wien analysiert. Das Fazit fasst Schlüsselbefunde dieses Teilberichts zusammen.

Im Bericht werden deskriptive, zeitvergleichende und multivariate Methoden verwendet und es werden systematisch die Unterschiede zwischen Bevölkerungsgruppen herausgearbeitet.

## 1. Die Entwicklung des Wiener Arbeitsmarktes seit 1995

Der Arbeitsmarkt in Wien unterlag in den letzten 25 Jahren starken Veränderungsprozessen, wie dies in diesem Zeitraum auch in anderen europäischen Großstädten der Fall war. Der Anteil der Beschäftigten in der industriellen Produktion ging stark zurück, zugleich sind viele Arbeitsplätze in unterschiedlichen Dienstleistungsbereichen neu entstanden. Diese Veränderungen gingen einher mit einer starken Zunahme der Beschäftigung von Frauen am Arbeitsmarkt und einer zunehmenden Polarisierung der Beschäftigungsverhältnisse zwischen Einheimischen und Menschen mit Migrationshintergrund. Ein Teil dieser Entwicklung lässt sich in Wien wie in Österreich insgesamt beobachten, es gibt aber auch Besonderheiten der Situation von Wien im österreichweiten Vergleich (Eichmann & Nocker, 2015; Fritsch, Verwiebe, & Liebhart, 2019; Riederer, Verwiebe, & Seewann, 2019).

Zunächst lohnt ein Blick auf die Entwicklungen, die in Tabelle 1 zusammengefasst wurden. Danach hat sich die Erwerbsbeteiligung in Wien zwischen 1995 und 2019 positiv entwickelt, aktuell sind 74 % der Menschen im erwerbsfähigen Alter am Arbeitsmarkt aktiv (entweder beschäftigt oder arbeitssuchend).<sup>1</sup> Trotz einer leichten Zunahme der Beschäftigung in Wien ist das Niveau im österreichischen Durchschnitt höher (2018: 77 %)<sup>2</sup>, was zu Mitte der 1990er Jahre noch nicht der Fall war. Hauptgrund für den Anstieg der Erwerbsbeteiligung ist die Zunahme der weiblichen Beschäftigung (1995: 65 %; 2018: 69 %). Auch hier liegt Wien hinter den österreichweiten Trends etwas zurück. Bei der Erwerbsbeteiligung von Männern gibt es kaum Veränderungen, etwa 8 von 10 Männern im erwerbsfähigen Alter sind am Arbeitsmarkt aktiv.

Die zunehmende Erwerbsbeteiligung geht in Wien und in Österreich insgesamt mit einer durchschnittlichen Verringerung der Arbeitszeit einher. Dies hat damit zu tun, dass inzwischen 40-50 % der weiblichen und auch eine wachsende Zahl der männlichen Beschäftigten einer Teilzeittätigkeit (Wien: 18 %, Österreich: 11 % in 2018) nachgehen (Fritsch et al., 2019), wie die Entwicklung der Vollzeitbeschäftigungsquote deutlich macht (dritte Spalte von links und äußerste rechte Spalte in Tab. 1). Dabei ist die Teilzeitquote von Frauen in Wien weniger stark gestiegen und immer noch deutlich geringer als im Rest von Österreich.

Die Zahlen in Tabelle 1 erlauben auch die Veränderungen der Arbeitslosigkeit über einen Zeitraum von knapp 25 Jahren nachzuvollziehen. Hier zeigt sich erneut, dass die Entwicklung Wiens nur bedingt mit österreichweiten Trends übereinstimmt (Reiner & Lengauer, 2010). Während sich die Arbeitslosenquote zwischen 1995 (5 %) und 2018 (10 %) in Wien verdoppelt, steigt sie in Österreich insgesamt nur leicht an (von 4 % auf 5%). Hintergrund dieser Entwicklung ist ein überdurchschnittlich starker Anstieg der Arbeitslosigkeit von Männern, vor allem in Wien. Inzwischen sind hier 11 % der männlichen Erwerbstätigen arbeitslos, österreichweit sind es nur 5 %.

<sup>1</sup> Die Erwerbsbeteiligung ist der Anteil der Personen im Alter zwischen 15 und 64 Jahren, die zur Erwerbsbevölkerung zählen, also erwerbstätig oder arbeitslos sind. Die Arbeitslosenquote ist der Anteil der Arbeitslosen an der Erwerbsbevölkerung. Die Vollzeitquote ist der Anteil der Personen an den Erwerbstätigen, die mehr als 36 Stunden pro Woche erwerbstätig sind.

<sup>2</sup> Einen großen Anteil an den Nicht-Erwerbspersonen haben Studierende, die neben dem Studium keiner Erwerbsarbeit nachgehen. Bei den Studierenden hat Wien im österreichweiten Vergleich höhere Werte aufzuweisen: Rund 30 % der Studierenden in Österreich studieren in Wien; der Anteil der Studierenden zwischen 20 und 26 Jahren an der gesamten Bevölkerung ist in Wien auch höher als im restlichen Österreich (Statistik Austria, 2019, p. 37).

**Tab. 1: Erwerbsbeteiligung, Arbeitslosigkeit, Beschäftigungsausmaß. Angaben in Prozent.**

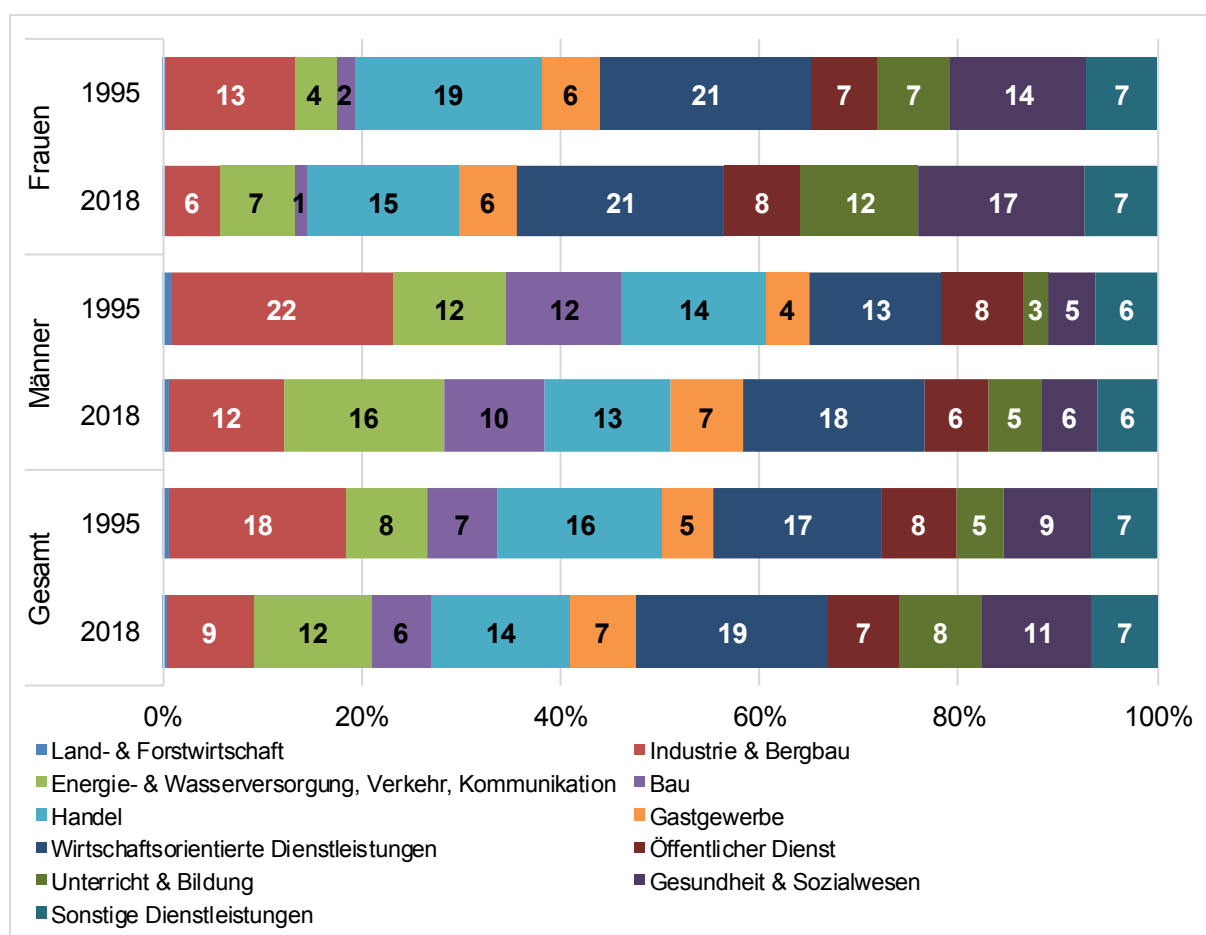
	Wien			Österreich		
	Erwerbs- quote	Arbeits- losenquote	Vollzeit- quote	Erwerbs- quote	Arbeits- losenquote	Vollzeit- quote
<b>Gesamt</b>						
1995	72	5	86	71	4	86
2003	72	8	84	72	4	82
2008	71	7	76	74	4	76
2013	73	9	72	76	5	73
2018	74	10	70	77	5	71
<b>Geschlecht</b>						
Frauen						
1995	65	5	76	62	4	73
2003	66	7	73	64	4	64
2008	66	7	64	68	4	57
2013	69	9	60	71	5	53
2018	69	9	57	72	5	51
Männer						
1995	80	5	95	81	3	97
2003	78	9	93	80	4	96
2008	76	8	88	80	4	92
2013	77	10	84	80	5	90
2018	79	11	82	82	5	89
<b>Migrationshintergrund</b>						
1. Generation						
2008	69	10	75	69	8	76
2013	70	12	70	72	10	72
2018	73	13	69	75	10	71
2. Generation						
2008	65	16	77	65	11	78
2013	65	17	67	66	13	72
2018	68	19	69	68	13	70
kein MH						
2008	72	6	77	75	3	76
2013	75	7	74	77	4	73
2018	77	6	71	78	3	71

Quelle: Österreichischer Mikrozensus (1995-2018). Gewichtete Analysen. Prozentwerte.

Schließlich ist ein Blick auf den unteren Teil von Tab. 1 relevant, denn hier haben sind die Erwerbsbeteiligung und die Arbeitslosigkeit von Migrantinnen und Migranten der 1. und 2. Generation mit den Zahlen für die Einheimischen am Wiener Arbeitsmarkt verglichen. Dabei zeigen sich relativ klare und im Zeitverlauf auch weiter zunehmende Unterschiede zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund am Arbeitsmarkt. Migrantinnen und Migranten haben eine deutlich geringere Erwerbsbeteiligung (vor allem die 2. Generation) als die Einheimischen. Zugleich ist die Arbeitslosigkeit bei den Wienerinnen und Wienern mit Migrationshintergrund viel höher. Dies trifft vor allem auf die Menschen der 2. Generation zu – , auch im Vergleich zu den Migrantinnen der 2. Generation in ganz Österreich –, die im Regelfall einen Bildungsabschluss in Österreich erworben haben, was die Relevanz dieses Befundes substantiiert (Verwiebe & Riederer, 2013). Zusätzlich wird klar, dass die Arbeitslosigkeit bei den Menschen mit Migrationshintergrund seit 2008 deutlich angestiegen ist, gleichzeitig blieben die Arbeitslosigkeitsrisiken der Einheimischen auf einem unverändert niedrigen Niveau. Damit lässt sich der Anstieg der Arbeitslosigkeit in den letzten Jahren vor allem darauf zurückführen, dass in Wien immer mehr Beschäftigte mit Migrationshintergrund ihren Arbeitsplatz verlieren oder nicht in den Arbeitsmarkt eintreten können (ggf. auch aufgrund der Zugangsbeschränkungen für Drittstaatsangehörige).

In Abb. 1 ist dargestellt, wie sich die Beschäftigung in den unterschiedlichen Branchen im Zeitraum zwischen 1995 und 2018 entwickelt hat. Dabei zeigt sich unter anderem für Wien, dass sich der Anteil der Beschäftigten in Industrie und Bergbau etwa halbiert hat. Waren hier in der Mitte der 1990er Jahre noch etwa 18 % aller Beschäftigten tätig, sind es im Jahr 2018 knapp 9 % (dies entspricht dem Beschäftigungsausmaß in europäischen Metropolen wie London, Madrid, Berlin (Riederer et al., 2019)). Österreichweit sind aktuell noch 17% aller Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Industrie und Bergbau tätig (nicht tabellarisch dargestellt). Wichtig ist auch festzuhalten, dass aktuell noch immer etwa doppelt so viele Männer (12 %) in Wien in diesem Bereich arbeiten wie Frauen (6 %).

**Abb. 1: Beschäftigungsentwicklung in Wiener Branchen zwischen 1995 und 2018.**



Quelle: Österreichischer Mikrozensus (1995-2018). Gewichtete Analysen. Prozentwerte.

Dieser De-Industrialisierungsprozess wird von einem teilweise starken Wachstum der Beschäftigung in unterschiedlichen Dienstleistungsbranchen begleitet. So stieg bspw. der Anteil der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer im Bereich Energie- und Wasserversorgung, Verkehr und Kommunikation zwischen 1995 und 2018 von 8 % auf 12 %. In Gastgewerbe und Hotellerie gab es ein leichtes Beschäftigungsplus (1995: 5 %; 2018: 7 %), wobei hier aktuell mehr Männer als Frauen tätig sind, was 1995 noch nicht der Fall war. Bei den wirtschaftsorientierten Dienstleistungen stieg der Beschäftigungsanteil von 17 % auf 19 % – hier arbeiten in Wien mehr Frauen als Männer und auch insgesamt deutlich mehr Menschen als das im österreichweiten Durchschnitt der Fall ist (2018: 14 %; nicht tabellarisch dargestellt). Im Bereich Unterricht und Bildung stieg der Anteil an den Erwerbstätigen von 5 % auf 8 % – hier sind anteilig mehr als doppelt so viele Frauen wie Männer tätig. Auch im Gesundheits- und

Sozialwesen sind 2018 (11 %) mehr Personen tätig als noch 1995 (9 %). In anderen Dienstleistungsbranchen lässt sich in Wien eher ein Beschäftigungsabbau beobachten. Dies betrifft den Handel (1995: 16 %; 2018: 14 %) und den Öffentlichen Dienst (1995: 8 %; 2018: 7 %).

Diese mit den Österreichischen Mikrozensus-Daten beschriebene Dynamik der Arbeitsmarktstrukturen in Wien spiegelt sich auch in der veränderten Zusammensetzung des Samples der Wiener Lebensqualitätsstudie wieder<sup>3</sup> (Tab. 2). In den Daten der Wiener Lebensqualitätsstudie hat bspw. der Anteil der Beschäftigten im Gesundheitsbereich und bei den wirtschaftsorientierten Dienstleistungen zwischen 1995 und 2018 ebenfalls zugenommen, wobei in den Mikrozensus-Daten ersichtlich ist, dass dieser Anstieg sowohl bei Frauen als auch bei Männern zu verzeichnen ist (Frauen sind häufiger in diesen Branchen tätig). Wie mittels der Mikrozensus-Daten berichtet, sank der Anteil der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer im Handel und im Öffentlichen Dienst. Diese Veränderung in der Branchenstruktur korrespondiert mit dem berufsstrukturellen Wandel. Der Anteil der Befragten in einem Arbeiterberuf hat stark angenommen, gleichzeitig stieg der Anteil der Angestellten mit einfachen und mittleren Tätigkeiten. Der Anteil der hochqualifizierten Angestellten hat sich zwischen 1995 und 2018 sogar verdoppelt (von 12 % auf 25 %).

**Tab. 2: Veränderung des Samples der Beschäftigten. WLQ 1995-2018. Angaben in Prozent.**

	1995	2003	2008	2013	2018
<b>Beruflicher Status</b>					
Un- oder angeleitete Arbeiter/innen	20	6	5	5	4
Fach- oder Vorarbeiter/innen	17	9	7	7	12
Angestellte mit einfacher o. mittlerer Tätigkeit	41	52	47	55	51
Angestellte mit hochqualifizierter Tätigkeit	12	18	24	21	25
Selbständige	7	9	10	7	5
Freiberufliche Tätige	4	6	8	5	4
<b>Wirtschaftsbereich</b>					
Industrie, Bergbau, Energie, Verkehr, Bau		20	17	24	21
Handel		14	10	9	11
Gastronomie		3	3	4	4
Wirtschaftsorientierte Dienstleistungen		10	11	12	14
Öffentlicher Dienst		11	9	5	7
Bildungswesen		7	9	8	8
Gesundheitswesen		10	15	14	13
Sonstige Dienstleistungen		18	19	14	16
Andere Bereich		7	7	11	6
<b>Anzahl der Mitarbeiter/innen von Selbständigen</b>					
keine				71	65
weniger als 10 Personen				25	28
10 oder mehr Personen				4	7

Quelle: WLQ (1995-2018). Gewichtetes Sample der 15-64 Jährigen.

<sup>3</sup> Hier ist kein 1:1 Vergleich zwischen MZ-Daten und Daten der Wiener Lebensqualitätsstudie möglich, da die Variablen zur Messung der Arbeitsmarktsituation der Befragten zwar sehr ähnlich, aber nicht deckungsgleich sind.



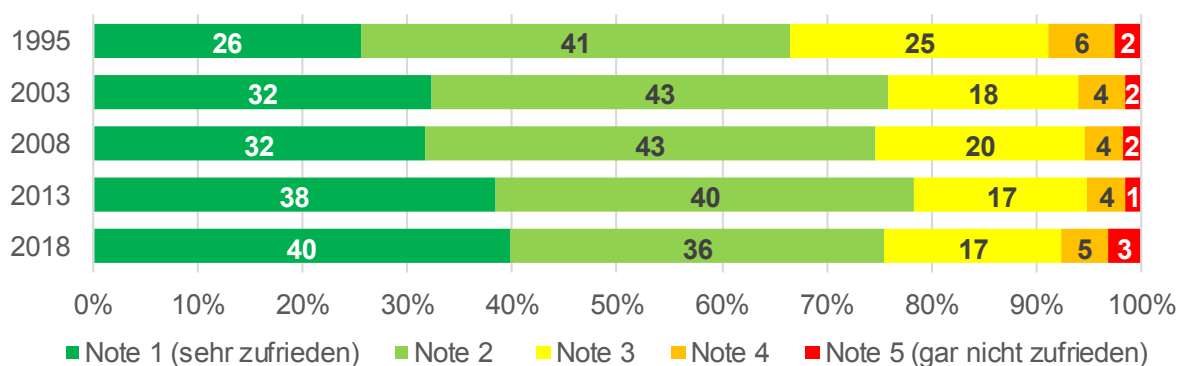
## 2. Zufriedenheit mit der Arbeit

Einstellungen, die die Zufriedenheit mit der Arbeitssituation von Beschäftigten messen, können sich auf unterschiedliche Merkmale beziehen: äußere Rahmenbedingungen (z.B. das Gehalt), das Betriebsklima oder Aufstiegschancen (Fritsch et al., 2019). Die Zufriedenheit mit den verschiedenen Facetten der Arbeit kann bei ein und derselben Person durchaus gegensätzlich ausfallen; z.B. kann man mit seinen inhaltlichen Aufgaben oder dem Umfang der Wochenarbeitszeit zufrieden, aber gleichzeitig mit den Aufstiegschancen unzufrieden sein (Nerdinger, 2014). Konzeptuell unterscheidet man in der Forschungsliteratur zwei Schlüsseldimensionen der Arbeits- und Berufszufriedenheit: Kontextfaktoren und Kontentfaktoren (Fritsch et al., 2019). Zu den Kontextfaktoren zählen extrinsische, außerhalb des Tätigkeitsfeldes liegende Bedingungen wie Einkommen, Aufstiegschancen, Arbeitsplatzsicherheit oder Arbeitszeitregelungen. Zu den Kontentfaktoren gehören überwiegend intrinsische Aspekte, wie z.B. Arbeitsinhalte, das Interesse an der Arbeit an sich, die Möglichkeit, eigene Fähigkeiten adäquat anzuwenden sowie selbstbestimmt zu arbeiten (Busch, 2013; Nerdinger, 2011; Pollmann-Schult, 2009). Dabei wird zwischen der allgemeinen Zufriedenheit mit der Arbeit und der Zufriedenheit mit unterschiedlichen Aspekten des beruflichen Alltags unterschieden.

### 2.1. Allgemeine Zufriedenheit mit der Arbeitssituation

Vor diesem Hintergrund können zunächst die allgemeine Zufriedenheit der Befragten mit ihrer Arbeitssituation betrachtet werden, und wie sich diese im Zeitraum zwischen 1995 und 2018 verändert hat. 40 % der Beschäftigten in Wien sind im Jahr 2018 mit ihrer Arbeitssituation insgesamt sehr zufrieden (Note 1). Seit 1995 (26 %) haben diese sehr positiven Einschätzungen stetig zugenommen. Gleichzeitig hat im Untersuchungszeitraum der Anteil der zufriedenen Berufstätigen (Note 2) etwas abgenommen (41 % 1995, 36% 2018). Interessant ist an dieser Stelle der Vergleich mit österreichweiten Tendenzen. Analysen mit den Daten des Social Survey Österreich (SSÖ) von 2016 zeigen (nicht tabellarisch dargestellt), dass in Österreich etwa 2/3 der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer mit ihrer Arbeitssituation sehr zufrieden oder zufrieden sind (Fritsch et al., 2019, p. 366).<sup>4</sup>

**Abb. 2: Zufriedenheit mit der Arbeitssituation insgesamt im Zeitverlauf.**



Quelle: WLQ (1995-2018). 1 = sehr zufrieden, 5 = gar nicht zufrieden.

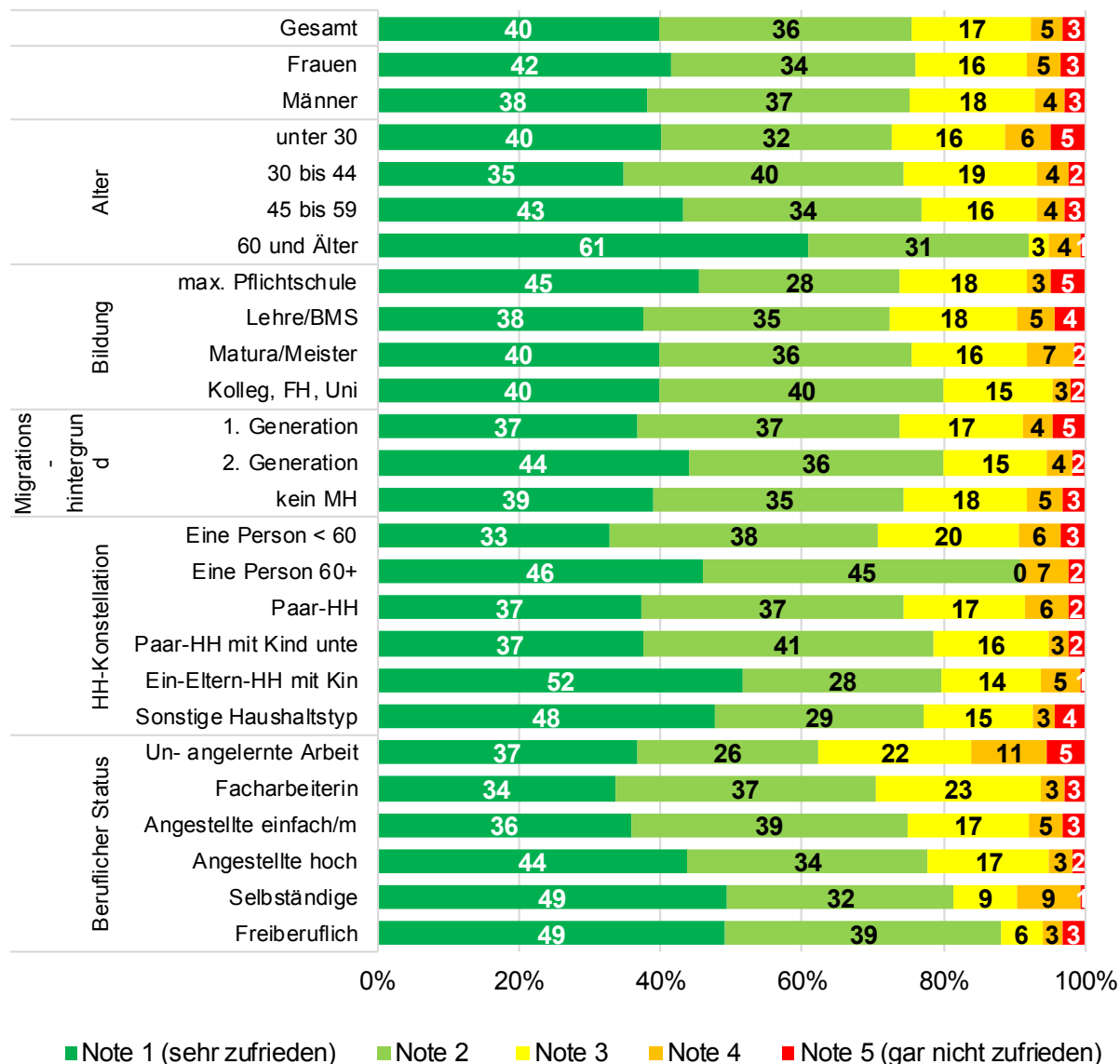
Der Anteil der Personen, die weder zufrieden noch unzufrieden mit ihrer Arbeitssituation sind, nimmt hingegen im Zeitverlauf deutlich ab (25 % in 1995; 17 % in 2018). Und der Anteil der Befragten, die mit ihrer Arbeitssituation nicht zufrieden oder gar nicht zufrieden sind, ist

<sup>4</sup> Für die Abfrage wurde in der Wiener Lebensqualitätsstudie eine 5-stufige und in den SSÖ-Daten eine 7-stufige Skala verwendet.

gegenüber den sonst sehr positiven Einschätzungen sehr klein – auch dieser Befund ist mit österreichweiten Tendenzen sehr gut in bereinstimmung zu bringen (Fritsch et al., 2019, p. 366). In diesem Bereich gibt es relativ geringe Veränderungen, mit einer leichten Zunahme der (sehr) Unzufriedenen zwischen 2013 und 2018.

In Abb. 3 wird die Zufriedenheit mit der Arbeitssituation für unterschiedliche soziale Gruppe in Wien dargestellt. Für das Jahr 2018 zeigt sich hier, dass hier, je nach Dimension, relativ deutliche Differenzen bestehen.

**Abb. 3: Zufriedenheit mit der Arbeitssituation nach sozialen Merkmalen. 2018.**



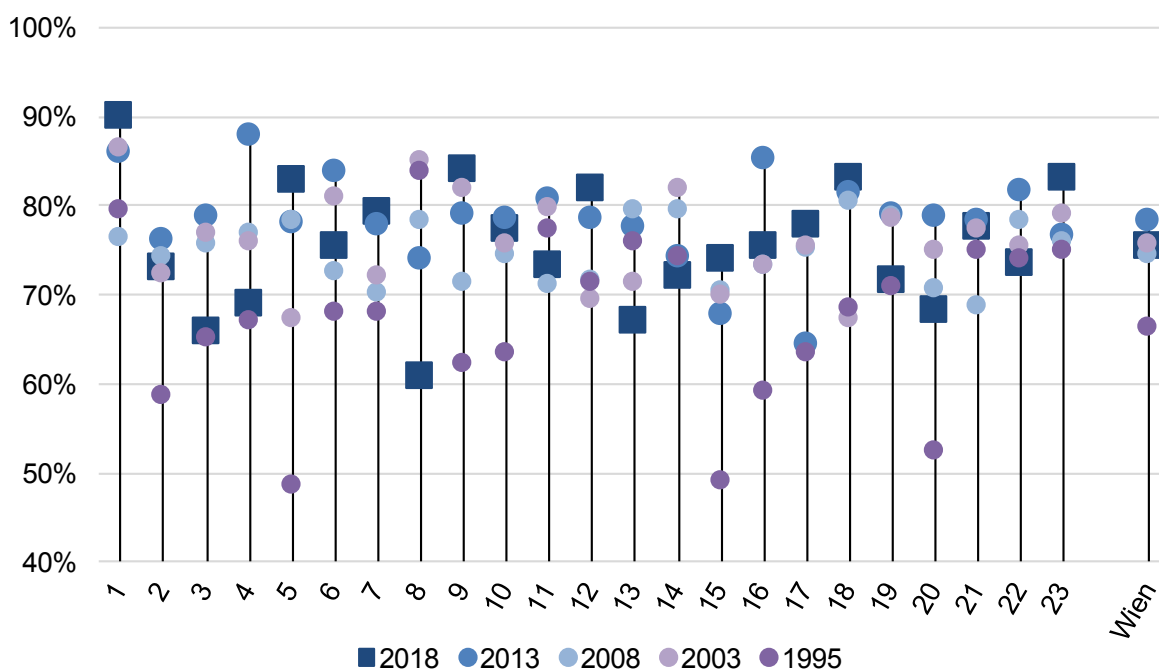
Quelle: WLQ (1995-2018). 1 = sehr zufrieden, 5 = gar nicht zufrieden.

Zwischen Männern und Frauen bestehen solche Unterschiede nur in einem geringen Umfang – womit sich auch an dieser Stelle Tendenzen zu abnehmenden Gender-Unterschieden aus anderen Teilberichten bestätigen. Altersunterschiede treten hingegen in einem deutlicheren Maße zutage. Dies liegt vor allem daran, dass die über 60jährigen mit ihrer Arbeitssituation sehr viel zufriedener sind als andere Altersgruppen am Arbeitsmarkt. Hier könnten verschiedene Mechanismen wirken: Einerseits erhöht sich im Laufe des Lebens die Passung

von Personen und ihren Arbeitsplätzen durch Jobwechsel (bis man ggf. einen Arbeitsplatz einnimmt, mit dem man hinsichtlich der Arbeitsbedingungen und Entlohnung zufrieden ist). Andererseits ist es möglich, dass ältere Personen eher in den Ruhestand gehen, wenn sie mit ihrem Arbeitsplatz nicht (mehr) zufrieden sind. Auch bezüglich der Bildung der Befragten ergeben sich relevante Unterschiede. Hochqualifizierte Beschäftigte sind danach viel zufriedener (80 %, Summe Note 1 + 2) als Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer mit maximal Pflichtschul- oder einem Lehrabschluss (73 %, Summe Note 1 + 2). Etwas überraschend ist – so man z.B. die eingangs berichteten Befunde des Mikrozensus bedenkt –, dass Migrantinnen und Migranten der 2. Generation mit ihrer Arbeitssituation zufriedener sind als die Einheimischen in Wien. Und schließlich verweisen die Zahlen in Abbildung 3 auf einen klaren Zusammenhang zwischen der beruflichen Tätigkeit und der Arbeitszufriedenheit. Die Befragten, die als Selbständige (88 %, Summe Note 1 + 2), freiberuflich (81 %, Summe Note 1 + 2) oder als hochqualifizierte Angestellte (78 %, Summe Note 1 + 2) tätig sind, äußern eine deutlich höhere Zufriedenheit mit ihrer Arbeitssituation als dies z.B. un- und angelernte Arbeiter und Arbeiterinnen tun (63 %, Summe Note 1 + 2).

Auch nach dem Wohnbezirk der Befragten lassen sich eine Reihe interessanter Befunde berichten (Abb. 4). Zunächst bestätigt sich hier erneut, dass die Zufriedenheit mit der Arbeitssituation in Wien im Zeitraum zwischen 1995 und 2018 kontinuierlich zugenommen hat.

**Abb. 4: Zufriedenheit mit der Arbeitssituation im Zeitvergleich nach Wohnbezirk. Anteil der Personen, welche mit Note 1 oder 2 bewerten.**



Quelle: WLQ (1995-2018). Anteil der Personen, die mit 1 = sehr zufrieden und 2 = zufrieden antworten.

Am stärksten ist dieser Trend im 5. aber auch im 9. und 15. Wiener Gemeindebezirk ausgeprägt. Eine andere Entwicklung zeigt sich im 8. Bezirk, hier nimmt die Zufriedenheit mit der Arbeitssituation deutlich ab. 2018 ist hier die geringste Zahl von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern mit ihrer Arbeitssituation zufrieden oder sehr zufrieden (61 %, Summe Note 1 + 2). Weiters kann im 19., 21., 22. und 23. Gemeindebezirk im Verlauf der letzten 25 Jahre eine vergleichsweise geringe Veränderung bei der Arbeitszufriedenheit der Befragten beobachtet werden.

## 2.2. Zufriedenheit mit Einzelaspekten der Arbeitssituation

Betrachtet man Einzelaspekte der Arbeitssituation der Menschen in Wien, dann ergeben sich weitere relevante Befunde. In Tab. 3 wurde dazu zwischen intrinsischen und extrinsischen Aspekten des beruflichen Alltags unterschieden (Busch, 2013; Nerdinger, 2011; Pollmann-Schult, 2009). Dabei zeigt sich zunächst, dass die Befragten im Durchschnitt mit den intrinsischen Aspekten stärker zufrieden sind (76 %, Summe aus Note 1 + 2) als dies im Durchschnitt für die extrinsischen Faktoren der Fall ist (68 %, Summe aus Note 1 + 2).

**Tab. 3: Zufriedenheit mit Einzelaspekten der Arbeitssituation. Angaben in Prozent.**

		sehr zu- frieden	zufrieden	teils/teils	nicht zu- frieden	gar nicht zufrieden
intrin- sisch	interessante Arbeit	55	27	13	3	2
	Gestaltungsmöglichkeit der Arbeitszeit	49	24	15	6	6
extrinsisch	Einkommen	25	36	25	9	5
	Sicherheit des Arbeitsplatzes	53	25	15	5	3
	Aufstiegsmöglichkeiten	27	23	26	13	11
	Gesundheitsbedingungen am Arbeitsplatz	43	32	18	5	2
	Umfang der Wochenarbeitszeit	43	29	18	6	5
	Weiterbildungsmöglichkeiten	37	27	20	8	8
	Betriebsklima	44	31	16	5	3

Quelle: WLQ (1995-2018). Gew ichtete Analysen. Prozentwerte.

Im Detail zeigt sich, dass vor allem die Frage nach der inhaltlichen Qualität der Tätigkeit sehr positiv beantwortet wird. 82 % der Menschen in Wien sagen, dass sie (sehr) zufrieden damit sind, einer interessanten Arbeit nachzugehen (Note 1+2). Ähnliche Befunde lassen sich bezüglich der Gestaltungsmöglichkeit der Arbeitszeit beobachten. Knapp die Hälfte der Befragten ist aktuell mit den Gestaltungsmöglichkeiten der eigenen Arbeitszeit sehr zufrieden. Ein Viertel der Befragten gibt an, dass sie damit zufrieden sind. Demgegenüber liegt der Anteil der Befragten, die nicht oder gar nicht zufrieden mit den Gestaltungsmöglichkeiten ihrer Arbeitszeit sind, bei zusammen 12 %.

Bei der Bewertung der extrinsischen Faktoren bestehen deutliche Unterschiede. Die höchste Zufriedenheit äußern Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer mit der Sicherheit des Arbeitsplatzes (78 %, Summe aus Note 1 + 2), den Gesundheitsbedingungen am Arbeitsplatz und dem Betriebsklima (jeweils 75 %, Summe aus Note 1 + 2). Die geringste Zufriedenheit kann bezüglich der Aufstiegsmöglichkeiten (50 %, Summe aus Note 1 + 2) und des Einkommens (61%, Summe aus Note 1+2) festgestellt werden. Zusammen 24 % der Befragten geben auch an, dass sie mit den Aufstiegsmöglichkeiten nicht oder gar nicht zufrieden sind (Note 4 + 5). Dazwischen liegen die Weiterbildungsmöglichkeiten, mit denen 64 % der Beschäftigten in Wien zufrieden oder sehr zufrieden sind (Note 1 +2).

So ergeben sich hier alles in allem einige interessante Parallelen zu aktuellen Befunden der SSÖ-Studie für Österreich. Auch in dieser Studie wird österreichweit von sehr vielen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmerinnen kritisiert, dass es zu wenig Aufstiegschancen gibt. Demgegenüber sehr positiv bewertet wird, dass die Sicherheit der Arbeitsplätze hoch und die Tätigkeit selbst interessant ist (Fritsch et al., 2019, p. 362).

### 2.3. Arbeitszufriedenheit und Lebensstile

Die Daten aus der letzten Erhebungswelle der Wiener Lebensqualitätsstudie eröffnen auch die Möglichkeit, Zusammenhänge zwischen der Arbeitszufriedenheit der Beschäftigten in Wien und deren individuellem Lebensstil zu untersuchen. Dazu finden in den entsprechenden Analysen 12 verschiedene Lebensstiltypen Verwendung, die sich durch die Kombination von zwei inhaltlichen Dimensionen ergeben – *Ausstattungs niveau* und *Biographische Route* (Stelzer & Heyse, 2016).<sup>5</sup> Das Ausstattungsniveau bezieht sich dabei nicht auf die objektive Verfügbarkeit von ökonomischen und kulturellen Ressourcen, sondern auf deren tatsächliche Verwendung und subjektive Bewertung (Otte, 2008, p. 77). Gleiches gilt für die Dimension der biographischen Route: Die Position im Lebenslauf wird nicht über das Alter abgefragt, sondern über die Einstellung der Befragten zur eigenen Biographie. Es geht also nicht um das Alter an sich, sondern um die Einstellung gegenüber Veränderung, Abwechslung und Neuem.

**Tab. 4: Arbeitszufriedenheit nach Lebensführungstyp. Anteil der Personen, welche die Arbeitszufriedenheit mit Note 1 oder 2 bewerteten.**

	Biographische Schließung	Biographische Etablierung	Biographische Konsolidierung	Biographische Offenheit
<b>Gehobenes Ausstattungsniveau</b>	84	76	81	85
<b>Mittleres Ausstattungsniveau</b>	83	81	72	76
<b>Niedriges Ausstattungsniveau</b>	60	66	71	71

Quelle: WLQ (2018). Gewichtete Analysen. Prozentwerte.

Die Befunde in Tab. 4 legen nun nahe, dass die Arbeitszufriedenheit unterschiedlicher Lebensstiltypen nicht gleich ist. Im Gegenteil, die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die einen limitiert-traditionellen Lebensstil besitzen (niedriges Ausstattungsniveau<sup>6</sup> und gleichzeitig wenig offen sind für Neues (biographische Schließung), sind deutlich seltener mit ihrer Arbeitssituation zufrieden oder sehr zufrieden (60 %, Summe Note 1 + 2). Das Gegenbeispiel bilden die Befragten, die einen gehoben-konservativen oder avantgardistischen Lebensstil pflegen (84 % bzw. 85 %, Summe aus Note 1 + 2). Ein gehobenes Ausstattungsniveau eint diese beiden Personengruppen, bezüglich der biographischen Offenheit unterscheiden sie sich. Dazwischen finden sich Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die zu den Lebensstiltypen „Bürgerlich-Leistungsorientierte“ und „Konsum-Materialisten“ zugeordnet werden können (72 % bzw. 71 %, Summe aus Note 1 + 2). Befragte mit solchen Lebensstilen stehen Veränderungen im Leben teilweise offen gegenüber (Biographische Konsolidierung) und für sie ist individueller Konsum sehr wichtig.

<sup>5</sup> Die Lebensstilforschung versteht sich als Erweiterung der Schicht- und Klassenmodelle, welche die Gesellschaft nur anhand vertikaler, ökonomischer Ungleichheitsdimensionen analysiert (Burzan, 2011; Isengard, 2005; Otte & Rössel, 2011).

<sup>6</sup> Solche Personen haben in der Wiener Lebensqualitätsstudie z.B. überdurchschnittlich häufig angegeben, dass sie sich selten ein Essen im Lokal leisten oder qualitativ hochwertige Konsumgüter wichtig finden. Sie finden es tendenziell auch weniger wichtig, sehr gut über Hintergründe und Zusammenhänge informiert zu sein oder führen eher ungern Gespräche über Kunst und Kultur.

## 2.4. Determinanten der Arbeitszufriedenheit im Zeitverlauf

Wie sich die allgemeine Arbeitszufriedenheit nach den individuellen Lebensstilen der Befragten und nach weiteren sozialen Charakteristika unterscheidet, ist in Tab. 5 mithilfe mehrerer linearer Regressionsanalysen dargestellt. Diese Analysen sind so aufgebaut, dass auch Aussagen über zeitliche Veränderungen innerhalb des Zeitraums von 1995 bis 2018 möglich sind.

**Tab. 5: Lineare Regression für die allgemeine Arbeitszufriedenheit. 1995–2018.**

Lesebeispiel: Die allgemeine Arbeitszufriedenheit wurde für diese Analysen auf einer Skala von 1 (gar nicht zufrieden) bis 5 (sehr zufrieden) gemessen. Die Tabelle berichtet standardisierte Regressionskoeffizienten, welche einen direkten Vergleich der Effektstärken zwischen unterschiedlich skalierten Variablen erlauben. Werte mit einem positiven Vorzeichen bedeuten, dass die jeweilige Gruppe im Vergleich zur Referenzgruppe eine höhere Arbeitszufriedenheit besitzt. Der Regressionskoeffizient B von 0,190 (Zeile 2. Generation, Modell III) bedeutet: Die 2. Generation der Migrantinnen und Migranten haben auf der Skala von 1 bis 5 eine durchschnittlich um 0,190 Einheiten höhere Arbeitszufriedenheit als die Referenzgruppe der Befragten ohne Migrationshintergrund.

	Modell I 1995	Modell II 2003	Modell III 2018	Modell IV (2018)
Einflussfaktoren	b	b	b	b
<b>Gender</b>				
weiblich	Ref.	Ref.	Ref.	Ref.
männlich	-0,032 **	-0,084 **	-0,008	-0,021
<b>Alter</b>				
unter 30	Ref.	Ref.	Ref.	Ref.
30 bis 44	-0,007	-0,026	0,084	0,097
45 bis 59	0,079 ***	0,030	0,163 **	0,168 **
60 und älter	0,337 +	0,103	0,404 ***	0,416 ***
<b>Bildung</b>				
max. Pflichtschule	Ref.	Ref.	Ref.	Ref.
Lehre/BMS	0,195 ***	0,123 *	-0,065	-0,030
Matura/Meisterprüfung	0,280 ***	0,123 *	0,049	0,030
Kolleg, FH, Universität	0,496 ***	0,169 **	0,061	0,023
<b>Migrationshintergrund<sup>1</sup></b>				
1. Generation	-0,745 ***	-0,095 *	-0,067	-0,082
2. Generation		0,006	0,190 **	0,188 **
kein MH	Ref.	Ref.	Ref.	Ref.
<b>Lebensführung</b>				
Ausstattungs niveau				0,376 ***
Biographische Route				0,064
<b>Kontrolliert für...</b>				
Bezirk	ja	ja	ja	ja
Erhebungsmethode			ja	ja
N	4.065	4.201	2.224	2.196
Korr. R <sup>2</sup>	0,147	0,006	0,0268	0,0535
	3,791	3,913	3,964	2,767
Konstante (Std.-Fehler)	(0,065)	(0,072)	(0,113)	(0,201)

Quelle: WLQ (1995-2018). Gewichtete Analysen. Standardisierte Regressionskoeffizienten. <sup>1</sup>Für 1995 unterscheidet diese Variable nach Staatsbürgerschaft der Befragten, da der Migrationshintergrund nicht erfasst wurde.

Empirisch zeigt sich hier, dass zwischen Männern und Frauen in den ersten beiden Wellen der Wiener Lebensqualitätsstudie noch signifikante Unterschiede bestanden haben, nach denen Männer mit ihrer Arbeitssituation unzufriedener sind. Diese Gender-Differenzen sind im Jahr 2018 nicht mehr beobachtbar. Erneut kann hier ein Vergleich mit der letzten SSÖ-

Studie gezogen werden. Auch in dieser finden sich für Österreich insgesamt keine Unterschiede in der Arbeitszufriedenheit von Männern und Frauen (Fritsch et al., 2019, p. 368). Wesentlich relevant scheint das Alter der Befragten zu sein (auch bezüglich der Effektstärken der Regressionskoeffizienten). Danach ist die Arbeitszufriedenheit der 40-59-Jährigen und der über 60-Jährigen, auch nach Kontrolle für die Effekte anderer Einflussgrößen, deutlich höher, als die der Referenzgruppe der unter 30-Jährigen in Wien.

Die Bildung der Befragten wird im Zeitverlauf unwichtiger. Noch 1995 und 2003 bestanden deutliche Diskrepanzen in der Arbeitszufriedenheit zwischen verschiedenen Bildungsgruppen; so unterschieden sich Hochgebildete und Menschen mit maximal Pflichtschulabschluss 1995 durchschnittlich um fast einen halben Skalenpunkt voneinander. Dies kann für das Jahr 2018 nicht mehr beobachtet werden (österreichweit ist dies tendenziell auch nicht der Fall; vgl. Fritsch et al., 2019, p. 368). Auch bezüglich des Einflusses des Migrationshintergrunds lassen sich im Zeitverlauf Veränderungen beobachten. Vor allem 1995, aber auch noch 2003 waren Migrantinnen und Migranten mit ihrer Arbeitssituation unzufriedener als einheimische Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Im Jahr 2018 ist dies nicht mehr der Fall, denn inzwischen ist in der 2. Generation die Arbeitszufriedenheit deutlich größer als bei den Beschäftigten ohne Migrationshintergrund.

Schließlich zeigen unsere Analysen, dass auch Unterschiede nach einer der beiden Lebensstildimensionen bestehen. Mit einem höheren Ausstattungsniveau (Stelzer & Heyse, 2016), welches sich nicht auf die Verfügbarkeit von ökonomischen und kulturellen Ressourcen, sondern auf deren tatsächliche Verwendung und subjektive Bewertung bezieht (Otte, 2008, p. 77), nimmt die Arbeitszufriedenheit in Wien deutlich zu. Je stärker man also Wert darauf legt, gründlich informiert zu werden, um Hintergründe und Zusammenhänge besser zu verstehen, je wertvoller man Gespräche über Kunst und Kultur findet, je größer die Rolle von gutem Essen und Trinken im eigenen Leben ist oder je wichtiger man qualitativ hochwertige Konsumgüter findet (an dieser Stelle werden 4 von 7 Items exemplarisch genannt, die der Dimension Ausstattungsniveau zugrunde liegen), desto stärker ist man mit der eigenen Arbeitssituation zufrieden. Die zweite Lebensstildimension (Biographische Route), mit der Einstellungen gegenüber Veränderungen, Abwechslung und Neuem gemessen wird, hat hingegen auf die Arbeitszufriedenheit der Befragten keinen Einfluss, so man auch die Effekte anderer sozialer Merkmale in der Regressionsanalyse berücksichtigt.

### 3. Arbeitsmarktposition und Lebensstile

In diesem Kapitel wird thematisiert, wie individuelle Lebensstile mit der Arbeitsmarktposition der Menschen in Wien verknüpft sind. Zunächst sind in Tab. 6 die Verteilungen der Lebensstiltypen innerhalb der Gesamtbevölkerung Wiens und innerhalb der Gruppe der Beschäftigten aufgeführt. Hier zeigen sich alles in allem sehr große Übereinstimmungen. Allenfalls die Befragten, die zu dem limitiert-traditionellen Lebensstiltyp zugeordnet werden können (niedriges Ausstattungsniveau und geringe Offenheit gegenüber Veränderungen, Abwechslung und Neuem), finden sich innerhalb der Gesamtbevölkerung (11 %) etwas häufiger als innerhalb der Gruppe der Beschäftigten (8 %). Umgekehrt gilt, dass diejenigen mit einem expeditiv-pragmatischen Lebensstil (mittleres Ausstattungsniveau und hohe Offenheit gegenüber Veränderungen, Abwechslung und Neuem) vergleichsweise häufiger am Arbeitsmarkt aktiv sind (12 %). Die größte Lebensstil-Gruppe sind die Reflexiven Avantgardisten (13 % der Beschäftigten), die sich durch ein hohes Ausstattungsniveau und einer großen Offenheit gegenüber Veränderungen, Abwechslung und Neuem auszeichnen.

**Tab. 6: Verteilung der Lebensstile in der Gesamtbevölkerung und am Arbeitsmarkt.**

Lebensstiltyp	Anzahl Personen	% aller Befragten	Anzahl Personen	% der Beschäftigten	Differenz der Anteile
Gehoben-Konservative	446	5	178	4	-1
Statusbewusst-Arrivierte	504	6	276	6	0
Leistungsbewusst-Intellektuelle	749	9	463	10	1
Reflexive Avantgardisten	1.033	12	603	13	2
Solide Konventionelle	701	8	328	8	-1
Statusorientierte Bürgerliche	715	9	355	8	0
Bürgerlich-Leistungsorientierte	855	10	481	11	1
Expeditiv-Pragmatische	854	10	506	12	1
Limitiert-Traditionelle	873	11	365	8	-3
Defensiv-Benachteiligte	625	8	352	8	0
Konsum-Materialisten	505	6	276	6	0
Jugendkulturell-Unterhaltungsorientiert	431	5	234	5	0
Total	8.291	100	4.415	100	

Quelle: WLQ (2018). Gewichtete Analysen.

In Tab. 7 ist dargestellt, wie stark bestimmte Lebensstile mit dem beruflichen Status zusammenhängen. Hier zeigt sich unter anderem, dass hochqualifizierte Angestellte, Selbständige und freiberuflich Beschäftigte sehr stark dem Lebensstil eines Reflexiven Avantgardisten zuneigen (18 % bis 22 % innerhalb dieser Berufsgruppen). Für diese Berufsgruppen sind also positive Einstellungen gegenüber Veränderungen, Abwechslung und Neuem typisch (Biographische Offenheit) und sie legen einen hohen Stellenwert auf gründliche Informiertheit, um Hintergründe und Zusammenhänge besser zu verstehen, auf Gespräche über Kunst und Kultur, auf gutes Essen und Trinken im eigenen Leben und auf qualitativ hochwertige Konsumgüter (hohes Ausstattungsniveau).

Arbeiter und Arbeiterinnen finden sich hingegen in diesem Lebensstiltyp nur vergleichsweise selten (7 %). Viel häufiger gehören sie zum Lebensstiltypus Defensiv-Benachteiligte (12 %; niedriges Ausstattungsniveau plus geringe bis mittlere biographische Offenheit) und zum Typus der Jugendkulturell-Unterhaltungssuchenden (10 %; niedriges Ausstattungsniveau



plus sehr hohe biographische Offenheit). Auch Facharbeiter und Facharbeiterinnen lassen sich vergleichsweise häufig dem defensiv-benachteiligen Lebensstiltypus (11 %) sowie der Gruppe der Konsum-Materialisten (9 %) zuordnen. Bei den einfachen und mittleren Angestellten gibt es hingegen keine größeren Abweichungen vom Durchschnitt aller Beschäftigten; d.h. ein bestimmter Lebensstiltyp ist im Vergleich nicht deutlich häufiger verbreitet als andere Lebensstiltypen.

**Tab. 7: Lebensstiltyp nach beruflichem Status. Abweichung von der Verteilung innerhalb der Gruppe der Beschäftigten in Tab. 5.**

	Gehoben-Konservative	Statusbewusst-Arrivierte	Leistungsbewusst-Intellektuelle	Reflexiven Avantgardisten
Un-angelemte Arbeiter/in	-3	1	6	-6
Facharbeiter/in	-2	-2	0	-3
einfache/mittlere Angestellte	0	-1	-1	-2
hochqualifizierte Angestellte	1	3	0	5
Selbständige	1	-2	5	5
Freiberuflich	0	4	-2	9
	Solide Konventionelle	Statusorientiert-Bürgerliche	Bürgerlich-Leistungsorientierte	Expeditiv-Pragmatische
Un-angelemte Arbeiter/in	-4	-2	2	-3
Facharbeiter/in	-2	-1	2	0
einfache/mittlere Angestellte	2	1	0	-1
hochqualifizierte Angestellte	-1	-1	-1	2
Selbständige	-3	0	-3	1
Freiberuflich	-4	0	-2	1
	Limitiert-Traditionelle	Defensiv-Benachteiligte	Konsum-Materialisten	Jugendkulturell-Unterhaltungssuchende
Un-angelemte Arbeiter/in	1	4	1	5
Facharbeiterin	2	3	3	0
einfache/mittlere Angestellte	1	0	0	0
hochqualifizierte Angestellte	-3	-2	-2	-1
Selbständige	-4	1	-1	-1
Freiberuflich	-1	-2	-2	0

Quelle: WLQ (2018). Gewichtete Analysen. Angaben in Prozent.

In Tab. 8 sind zusätzlich die Teilzeitbeschäftigungsquoten von Frauen und Männern verschiedener Lebensstiltypen aufgeführt. Zunächst zeigt sich hier, dass Frauen sehr viel häufiger als Männer einer Teilzeitbeschäftigung nachgehen (Verwiebe, Troger, Wiesböck, Teitzer, & Fritsch, 2014). Zugleich bestehen zwischen verschiedenen Lebensstiltypen teilweise sehr deutliche Unterschiede.

Frauen mit einem gehoben-konservativen Lebensstil (hohes Ausstattungsniveau geringe biographische Offenheit) sind sehr viel häufiger teilzeitbeschäftigt (52 %) als Frauen, die dem jugendkulturell-unterhaltungssuchenden Lebensstiltypus (große biographische Offenheit plus niedriges Ausstattungsniveau) zugeordnet werden können (38 %). Im Vergleich ähnlich selten gehen Frauen mit einem reflexiv-avantgardistischen Lebensstil einer Teilzeitbeschäftigung nach (38 %).

Unter den Männern sind vor allem diejenigen mit einem jugendkulturell-unterhaltungssuchenden Lebensstil sehr häufig in einem Teilzeitjob tätig (30 %). Am seltensten trifft dies auf Männer mit einem gehoben-konservativen Lebensstil zu (14 %). Zwischen

Frauen und Männern bestehen also bezüglich des Zusammenhangs zwischen Teilzeitbeschäftigung und Lebensstil gegensätzliche Zusammenhänge.

**Tab. 8: Teilzeitbeschäftigung von Frauen und Männern nach Lebensstiltyp.**

<b>Frauen</b>	Biographische Schließung	Biographische Etablierung	Biographische Konsolidierung	Biographische Offenheit
Gehobenes Ausstattungsniveau	52	40	43	38
Mittleres Ausstattungsniveau	46	38	46	43
Niedriges Ausstattungsniveau	43	45	38	38
<b>Männer</b>	Biographische Schließung	Biographische Etablierung	Biographische Konsolidierung	Biographische Offenheit
Gehobenes Ausstattungsniveau	14	20	24	16
Mittleres Ausstattungsniveau	22	16	20	17
Niedriges Ausstattungsniveau	16	17	17	30

Quelle: WLQ (2018). Gewichtete Analysen. Angaben in Prozent.

In Tab. 9 wird mithilfe einer Regressionsanalyse untersucht, welche sozialen Merkmale die Wahrscheinlichkeit beeinflussen, ob eine Erwerbsperson Vollzeit arbeitet, Teilzeit arbeitet oder arbeitslos ist. In dieser Tabelle wurde auch für die Interaktion von verschiedenen soziodemographischen Merkmalen mit der Variable Geschlecht kontrolliert, um zu eruieren, ob sich diese Merkmale bei Frauen anders auswirken als bei Männern. Unter Kontrolle dieser Interaktionen ist bemerkenswert, dass Frauen im Verhältnis zu Männern eine geringere Wahrscheinlichkeit aufweisen, Teilzeit zu arbeiten als Vollzeit. Dieser vielleicht überraschende Effekt ist – wie im nächsten Absatz beschrieben – auf die unterschiedlichen Effekte der Haushaltskonstellationen auf Frauen und Männer zurückzuführen.

Weiters weisen Personen in Paar-Haushalten und Haushalten mit Kindern im Verhältnis zu Personen in Einzelhaushalten eine geringere relative Wahrscheinlichkeit auf, Teilzeit zu arbeiten oder arbeitslos zu sein, als Vollzeit zu arbeiten. Im Gegensatz dazu ist die Wahrscheinlichkeit von Frauen in Paar-Haushalten und Haushalten mit Kindern höher, Teilzeit zu arbeiten oder arbeitslos zu sein. Es kann hier also gezeigt werden, dass der Beschäftigungsstatus von Frauen in diesen Haushaltskonstellationen anders beeinflusst wird, als jener von Männern (Berghammer, 2014). Ähnliche Effekte lassen sich auch bei Alter und Bildung beobachten: Während Personen zwischen 30 und 59 seltener Teilzeit als Vollzeit beschäftigt sind, arbeiten Frauen zwischen 45 und 59 im Verhältnis zu Männern wahrscheinlicher Teilzeit. Auch Personen mit Lehrabschluss gehen eher einer Vollzeitbeschäftigung nach als Personen mit maximal Pflichtschulabschluss; Frauen mit Lehrabschluss hingegen arbeiten eher Teilzeit.

**Tab. 9: Multinomiale logistische Regression zum Arbeitsmarktstatus. 2018.**

Lesebeispiel: In der Tabelle ist der Einfluss der Variablen dargestellt (als standardisierte Regressionskoeffizienten, die einen Vergleich zwischen unterschiedlich skalierten Variablen erlauben), ob Personen eher in Teilzeit oder arbeitslos als vollzeitbeschäftigt sind. Werte mit einem positiven Vorzeichen bedeuten, dass die jeweilige Gruppe im Vergleich zur Referenzgruppe eher in dieser Spalte zu verorten ist als in einer Vollzeitbeschäftigung. Der Wert -0,647 (Zeile „weiblich“, Spalte „Teilzeit“) bedeutet, dass Frauen, unter Kontrolle aller anderen Variablen, seltener Teilzeit arbeiten als Männer. Der Wert 2,583 (Zeile „Paar-HH mit Kindern“ unter Interaktion „Haushaltstyp x weiblich“, Spalte Teilzeit) bedeutet, dass Frauen in Paar-Haushalten mit Kindern im Verhältnis zu Männern wesentlich wahrscheinlicher in Teilzeit sind als in Vollzeit.

	Basis-kategorie: Vollzeit	
	Teilzeit B	Arbeitslos B
<b>Haupteffekte</b>		
Gender		
w weiblich	-0.647 +	0.028
männlich	Ref.	Ref.
Alter		
unter 30	Ref.	Ref.
30 bis 44	-0.533 **	-0.203
45 bis 59	-1.019 ***	-0.159
60 und älter	0.142	0.648 +
Bildung		
max. Pflichtschule	Ref.	Ref.
Lehre/BMS	-0.599 *	-0.922
Matura/Meisterprüfung	-0.337	-1.519
Kolleg, FH, Universität	-0.208	-1.855
Migrationshintergrund		
1. Generation	0.184	0.520 *
2. Generation	-0.034	0.523 **
kein MH	Ref.	Ref.
Haushaltstyp		
Eine Person < 60	Ref.	Ref.
Eine Person 60+	-0.170	-0.966
Paar-HH ohne Kinder	-0.452 *	-0.963 ***
Paar-HH mit Kindern < 15	-0.741 ***	-1.093 ***
Ein-Eltern-HH mit Kindern < 15	-0.670	-1.397 +
Sonstige HH-Typen	0.047	0.104
Lebensführung		
Ausstattungs-niveau	-0.299	-0.805 ***
Biographische Route	-0.057	0.305 *
<b>Interaktionseffekte</b>		
Alter x w weiblich		
unter 30	Ref.	Ref.
30 bis 44	0.284	-0.246
45 bis 59	1.008 ***	0.069
60 und älter	-0.004	-14.156
Bildung x w weiblich		
max. Pflichtschule	Ref.	Ref.
Lehre/BMS	0.657 +	-0.123
Matura/Meisterprüfung	0.482	0.042
Kolleg, FH, Universität	0.400	-0.104
Haushaltstyp x w weiblich		
Eine Person < 60	Ref.	Ref.
Eine Person 60+	0.648	0.222
Paar-HH ohne Kinder	0.760 **	0.305
Paar-HH mit Kindern < 15	2.583 ***	1.187 **
Ein-Eltern-HH mit Kindern < 15	2.119 **	2.313 **
Sonstige HH-Typen	0.694 **	-0.200
Migrationshintergrund x w weiblich		
1. Generation	-0.417 +	-0.143
2. Generation	0.167	-0.003
kein MH	Ref.	Ref.
<b>Kontrollvariablen</b>		
Bezirk	ja	ja
Erhebungsmethode	ja	ja
N		4,189
Korr. R <sup>2</sup>		0.130
Konstante (Std.-Fehler)		0.324 (0.448)

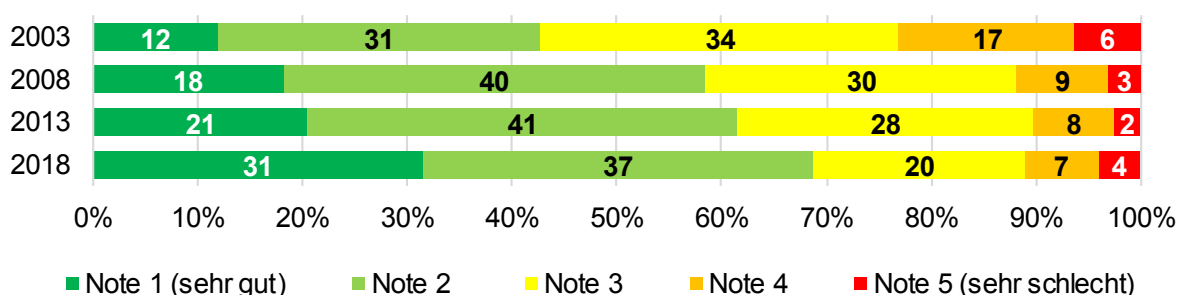
Quelle: WLQ (2003-2018). Standardisierte Regressionskoeffizienten.

Der Migrationshintergrund hat auf das Ausmaß der Beschäftigung (Teilzeit vs. Vollzeit) keinen Einfluss, gleichwohl zeigt sich in den Analysen, dass Migrantinnen und Migranten der 1. und 2. Generation im Vergleich zu den Befragten ohne Migrationshintergrund deutlich höhere Arbeitslosigkeitsrisiken haben. Schließlich haben auch die zwei Lebensstildimensionen keinen Einfluss auf das Beschäftigungsausmaß, beeinflussen aber die Wahrscheinlichkeit, arbeitslos zu sein. Mit wachsendem Ausstattungsniveau verringert sich das Arbeitslosigkeitsrisiko; dieses steigt, je offener die Befragten Veränderungen, Abwechslung und Neuem gegenüberstehen.

#### 4. Beurteilung der Arbeitsmöglichkeiten

Auch bei der Beurteilung der Arbeitsmöglichkeiten (siehe Abb. 5) erlaubt die Wiener Lebensqualitätsstudie eine vergleichende Betrachtung über einen längeren Zeitraum (2003 bis 2018). Aktuell werden die Arbeitsmöglichkeiten in Wien von zwei Drittel der Befragten als gut oder sehr gut eingeschätzt (68 %, Summe aus Note 1 + 2). Zudem gibt es in den letzten Jahren eine kontinuierliche Zunahme der Befragten, die die Arbeitsmöglichkeiten in Wien als sehr gut einschätzen (12 % in 2003; 31 % in 2018). Gleichzeitig gibt es immer weniger Personen, die die Arbeitsmöglichkeiten als schlecht oder sehr schlecht bewerten. Im Jahr 2003 lag der Anteil dieser Personen noch bei 23 %. In der Erhebungswelle von 2018 haben nur 11 % der Befragten eine solche kritische Bewertung der Arbeitsmöglichkeiten in Wien gegeben. Alles in allem spiegeln diese positiven Veränderungen der Bewertung der Arbeitsmöglichkeiten in Wien die wachsende Erwerbsbeteiligung wider, wie diese im ersten Kapitel dieses Teilberichts diskutiert wurde.

**Abb. 5: Beurteilung der Arbeitsmöglichkeiten im Zeitverlauf**

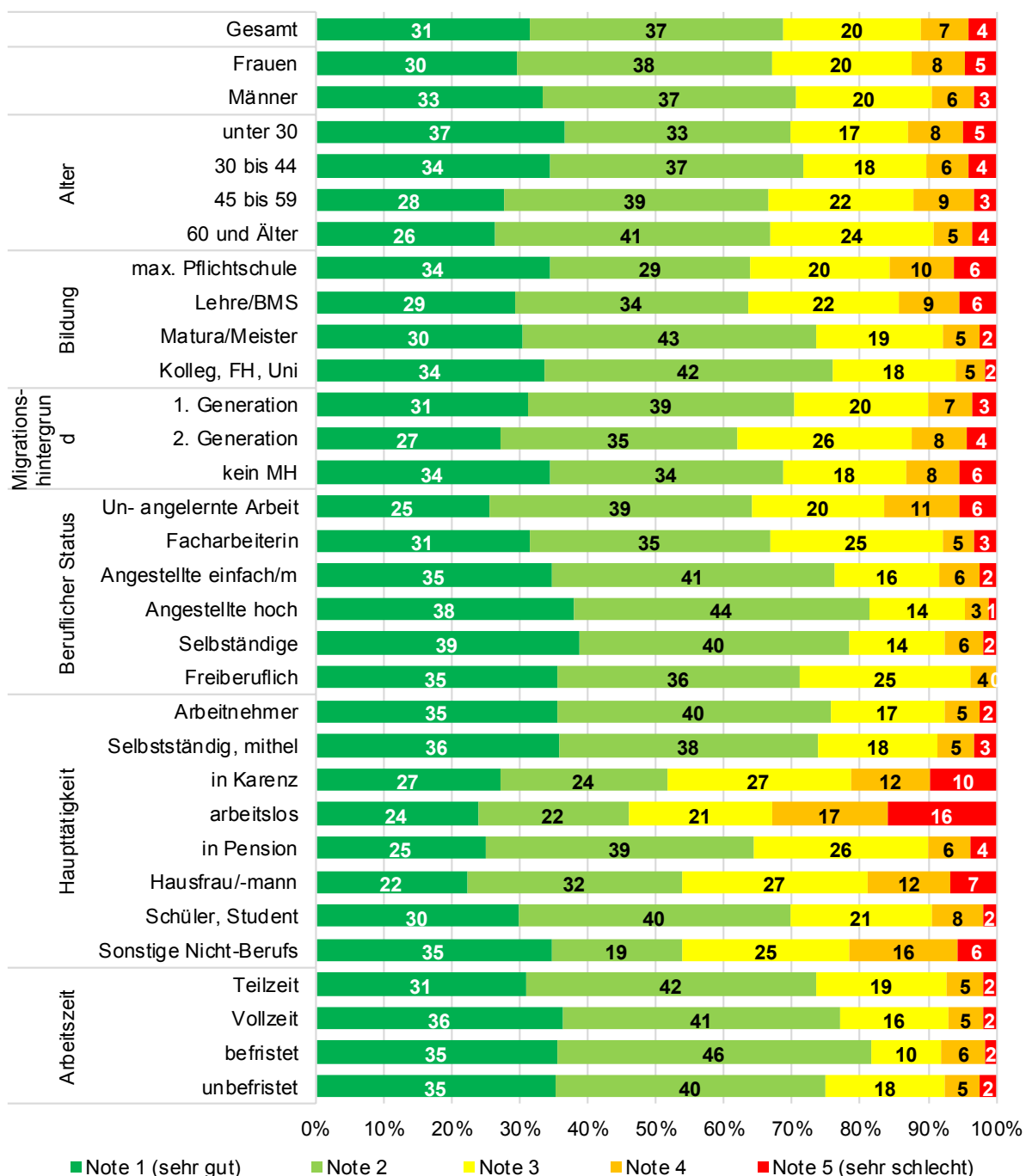


Quelle: WLQ (2003-2018). 1 = sehr gut, 5 = sehr schlecht. Gewichtete Analysen. Angaben in Prozent.

In einem weiteren Schritt ist die Beurteilung der Arbeitsmöglichkeiten in Wien für unterschiedliche soziale Gruppen dargestellt (die Befunde finden sich in Abb. 6). Hier können zunächst nur geringe Unterschiede zwischen Frauen und Männern festgestellt werden; letztere bewerten die Arbeitsmöglichkeiten in Wien etwas positiver (70 %, Summe Note 1 + 2). Auch bezüglich des Alters zeigen sich eher geringe Unterschiede, wobei die jüngeren Befragten die Arbeitsmöglichkeiten in Wien tendenziell positiver einschätzen als beispielsweise Befragte, die zwischen 45-59 Jahre oder über 60 Jahre alt sind. Zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund lassen sich ebenfalls nur relativ geringe Unterschiede finden. Die am wenigsten positive Einschätzungen des Wiener Arbeitsmarktes äußern Migrantinnen und Migranten der 2. Generation (62 %, Summe Note 1 + 2).

Demgegenüber lassen sich Unterschiede nach dem höchsten Bildungsabschluss der Befragten feststellen. Besonders deutlich treten diese zwischen Menschen mit Fachhochschul- oder Universitätsabschluss (76 %, Summe Note 1 + 2) und mit maximal Pflichtschulabschluss zutage (63 %, Summe Note 1 + 2). In letzterer Gruppe häufen sich auch die kritischen Bewertungen der Arbeitsmöglichkeiten in Wien (16 %, Summe Note 4 + 5). Noch deutlicher sind die Unterschiede zwischen unterschiedlichen Berufsgruppen. Besonders positiv werden die Arbeitsmöglichkeiten in Wien von Selbständigen (79 %, Summe Note 1 + 2) und hochqualifizierten Angestellten (82 %, Summe Note 1 + 2) eingeschätzt. Aber auch die einfachen Angestellten bewerten die Situation am Wiener Arbeitsmarkt sehr positiv (76 %, Summe Note 1 + 2). Den Gegenpol bilden hier die un- und angelernten Arbeiter und Arbeiterinnen (64 %, Summe Note 1 + 2 sowie 17 %, Summe Note 4 + 5).

Abb. 6: Beurteilung der Arbeitsmöglichkeiten 2018 nach Soziodemographischen Merkmalen.

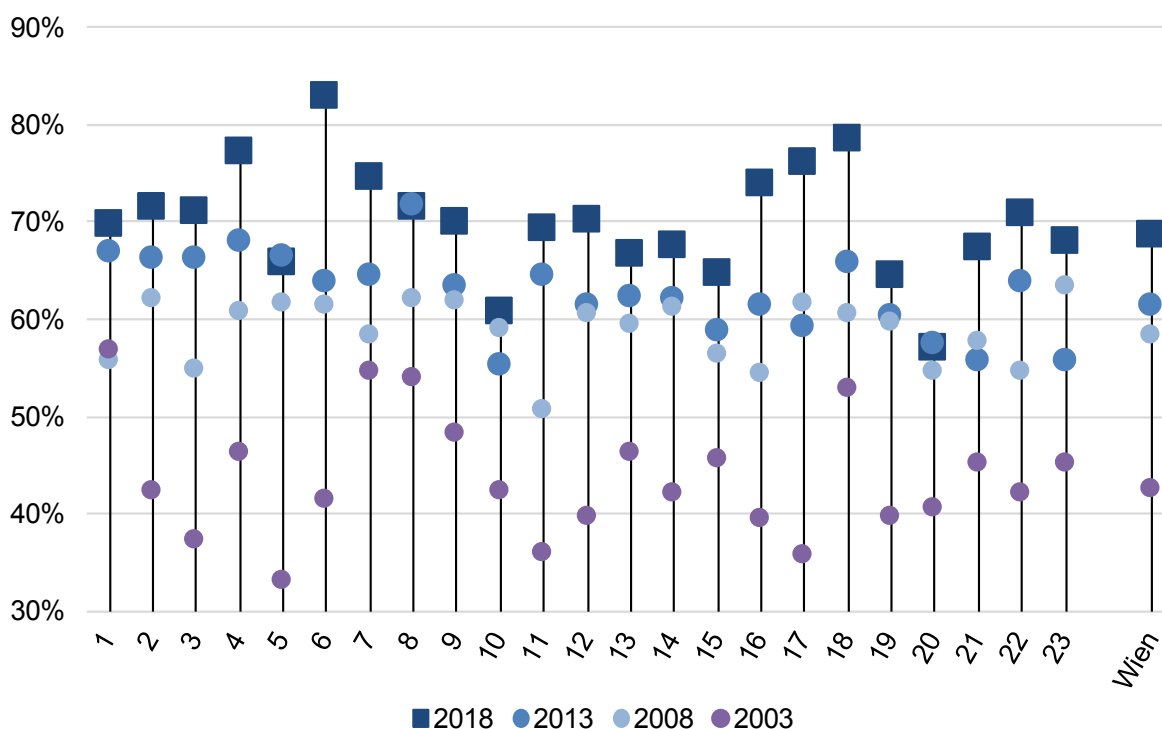


Quelle: WLQ (2018). 1 = sehr gut, 5 = sehr schlecht. Gewichtete Analysen. Angaben in Prozent.

Noch kritischer werden die Arbeitsmöglichkeiten in Wien von denjenigen bewertet, die zum Zeitpunkt der Befragung arbeitslos (46 %, Summe Note 1 + 2 sowie 33 %, Summe Note 4 + 5) oder karenziert waren (51 %, Summe Note 1 + 2 sowie 22 %, Summe Note 4 + 5). Aber auch Hausfrauen/-männer schätzen die Arbeitsmöglichkeiten wesentlich schlechter ein als dies im Durchschnitt von Wien der Fall ist. Im Gegensatz dazu schätzen Personen in Ausbildung die Arbeitsmöglichkeiten deutlich besser ein (70 %, Summe Note 1 + 2) als alle anderen nicht-erwerbstätigen Personen.

In einem weiteren Schritt wird die Beurteilung der Arbeitsmöglichkeiten nach unterschiedlichen Wohnbezirken analysiert und dazu auch zeitliche Entwicklungen berücksichtigt (Abb. 7).

**Abb. 7: Beurteilung der Arbeitsmöglichkeiten im Zeitverlauf nach Wohnbezirk der Befragten. Anteil der Personen, welche die Arbeitsmöglichkeiten mit Note 1 oder 2 bewerteten.**



Quelle: WLQ (2003-2018). Anteil der Personen, die mit 1 = sehr zufrieden und 2 = zufrieden antworten.

Hier zeigt sich, dass Arbeitsmöglichkeiten in Wien durchwegs besser eingeschätzt werden und dass sich Unterschiede zwischen den Gemeindebezirken im Vergleich zwischen 2003 und 2018 tendenziell verringert haben. Eine sehr positive Veränderung der Arbeitsmöglichkeiten wird beispielsweise von den Menschen im 4., 6., 12. 16. und 17. Bezirk geäußert. Da Wien als ein Gesamt-Arbeitsmarkt verstanden werden kann, spiegelt diese Beurteilung u.U. weniger die Arbeitsmöglichkeiten im Bezirk, sondern die soziale Zusammensetzung und das Alter der Befragten wider. Dies könnte auch bedeuten, dass diese veränderten Einstellungen zu den Arbeitsmöglichkeiten ein Indikator für jüngste Aufwertungstendenzen in diesen Gemeindebezirken sind. Der 1., 7. und 8. Bezirk wären Beispiele für vergleichsweise geringe Veränderungen innerhalb des Beobachtungszeitraums. In diesen Bezirken wurde aber bereits 2003 die Arbeitsmöglichkeiten in Wien viel positiver bewertet als in den meisten anderen Bezirken der Stadt. Die am wenigsten positive Entwicklung zwischen 2002 und 2018 lässt sich für den 10. und 20. Wiener Gemeindebezirk beobachten.

Welche soziodemographischen Eigenschaften die Einschätzung der Arbeitsmöglichkeiten beeinflussen, hat sich über die Jahre zum Teil gewandelt, wie die Ergebnisse der Regressionsanalysen in Tab. 10 zeigen. Sowohl 2003 als auch 2018 schätzen Männer die Arbeitsmöglichkeiten besser ein als Frauen. Weiters spielt zu beiden Zeitpunkten das Alter der Befragten nur eine untergeordnete Rolle.

**Tab. 10: Lineare Regression zur Bewertung der Arbeitsmöglichkeiten 2003–2018.**

Lesebeispiel: Die Bewertung der Arbeitsmöglichkeiten wurde für diese Analysen auf einer Skala von 1 (sehr schlecht) bis 5 (sehr gut) gemessen. Die Tabelle berichtet standardisierte Regressionskoeffizienten, welche einen direkten Vergleich der Effektstärken zwischen unterschiedlich skalierten Variablen erlauben. Werte mit einem positiven Vorzeichen bedeuten, dass die jeweilige Gruppe im Vergleich zur Referenzgruppe die Arbeitsmöglichkeiten besser bewertet. Der standardisierte Koeffizient beta von 0,113 (Zeile „männlich“ bei Geschlecht) bedeutet, dass das Geschlecht einen schwachen Einfluss auf die Bewertung der Arbeitsmöglichkeiten hat; Männer schätzen unter Kontrolle der anderen Variablen die Arbeitsmöglichkeiten besser ein als Frauen.

Einflussfaktoren	Modell I (2003)	Modell II (2018)	Modell III (2018)
	beta	beta	beta
Gender			
weiblich	Ref.	Ref.	Ref.
männlich	0.113 **	0.077 *	0.076 *
Alter			
unter 30	Ref.	Ref.	Ref.
30 bis 44	0.080	-0.031	-0.010
45 bis 59	-0.033	-0.097 +	-0.079
60 und älter	-0.002	0.038	0.046
Bildung			
max. Pflichtschule	Ref.	Ref.	Ref.
Lehre/BMS	0.105 *	-0.107 +	-0.065
Matura/Meisterprüfung	0.194 **	0.062	0.064
Kolleg, FH, Universität	0.309 ***	0.085	0.081
Migrationshintergrund			
1. Generation	-0.277 ***	-0.153 **	-0.170 **
2. Generation	-0.216 ***	-0.078 +	-0.073 +
kein MH	Ref.	Ref.	Ref.
Haushaltstyp			
Eine Person < 60	Ref.	Ref.	Ref.
Eine Person 60+	0.005	-0.080	-0.080
Paar-HH ohne Kinder	0.087	0.029	0.003
Paar-HH mit Kindern < 15	0.091	0.050	0.023
Ein-Eltern-HH mit Kindern < 15	-0.064	0.000	-0.009
Sonstige HH-Typen	-0.077	0.009	0.007
Hauptaktivität			
Unselbständig Erwerbstätig	Ref.	Ref.	Ref.
Selbständig, Mithelfend	0.028	-0.141 *	-0.166 **
Karenz	-0.269 *	-0.518 ***	-0.498 ***
Arbeitslos	-0.638 ***	-0.706 ***	-0.653 ***
Pension	-0.184 *	-0.265 ***	-0.243 **
Hausfrau/-mann	-0.240 +	-0.557 ***	-0.523 ***
Auszubildende/Studierende	0.116	-0.167 *	-0.161 *
Sonstige Nicht-Berufstätig	-0.032	-0.380 ***	-0.352 **
Lebensführung			
Ausstattungsniveau			0.325 ***
Biographische Route			0.068 +
Kontrolliert für...			
Bezirk	ja	ja	ja
Erhebungsmethode		ja	ja
N	3,489	3,808	3,767
Korr. R <sup>2</sup>	0.055	0.056	0.0752
Konstante (Std.-Fehler)	3.166 (0,094)	3,929 (0,093)	2,863 (0,157)

Quelle: WLQ (2003-2018). Standardisierte Regressionskoeffizienten.

Die Bildung war 2003 ein wichtiges Merkmal für die Bewertung der Arbeitsmöglichkeiten: Personen mit höherer Bildung schätzten die Arbeitsmöglichkeiten eher besser ein als Personen mit maximal Pflichtschulabschluss. Dieser Bildungseffekt ist im Jahr 2018 verschwunden, Personen mit Universitätsabschluss schätzen die Arbeitsmarktchancen in Wien nicht



signifikant besser ein als Personen mit maximal Pflichtschulabschluss.<sup>7</sup> Abgenommen hat auch die Bedeutung des Migrationshintergrunds. Während 2003 Migrantinnen und Migranten der zweiten Generation die Arbeitsmöglichkeiten signifikant schlechter einschätzten als Personen ohne Migrationshintergrund ist hier im Jahr 2018 nur mehr ein sehr schwacher Trend zu beobachten.

Umgekehrt ist die Hauptaktivität im Jahr 2018 wichtiger als noch 2003. Zwar haben 2003 auch karentzierte, arbeitslose, pensionierte Personen und Hausfrauen/-männer die Arbeitsmöglichkeiten schlechter eingeschätzt als unselbständig Erwerbstätige, doch haben sich die Effekte noch verstärkt. Weiters sehen nun auch Auszubildende/Studierende und sonstige Nicht-Berufstätige die Chancen am Arbeitsmarkt schlechter als Arbeiterinnen/Arbeiter und Angestellte.

---

<sup>7</sup> Möglicherweise hat das damit zu tun, dass die Bildungsrenditen für Hochgebildete in Österreich in den letzten Jahren gesunken sind (Bacher & Moosbrugger, forthcoming). Die Zahl der Hochschulabschlüsse ist in den letzten Jahren stärker angestiegen als die Zahl der Beschäftigten in akademischen Berufen. Umgekehrt haben sich im selben Zeitraum die Arbeitsmöglichkeiten für Leute mit niedrigeren Bildungsabschlüssen verbessert.

## 5. Standort der Arbeitsstätte und Pendeln

Zunächst zeigen die Zahlen in Tab. 11, dass neun von zehn der befragten Erwerbstätigen ihre Arbeitsstätte in einem Wiener Gemeindebezirk haben, nur ein geringer Teil arbeitet im Wiener Umland oder in einem anderen Bundesland. Diesbezüglich gibt es moderate Unterschiede zwischen Männern und Frauen, letztere pendeln etwas seltener für die Arbeit in das Wiener Umland.

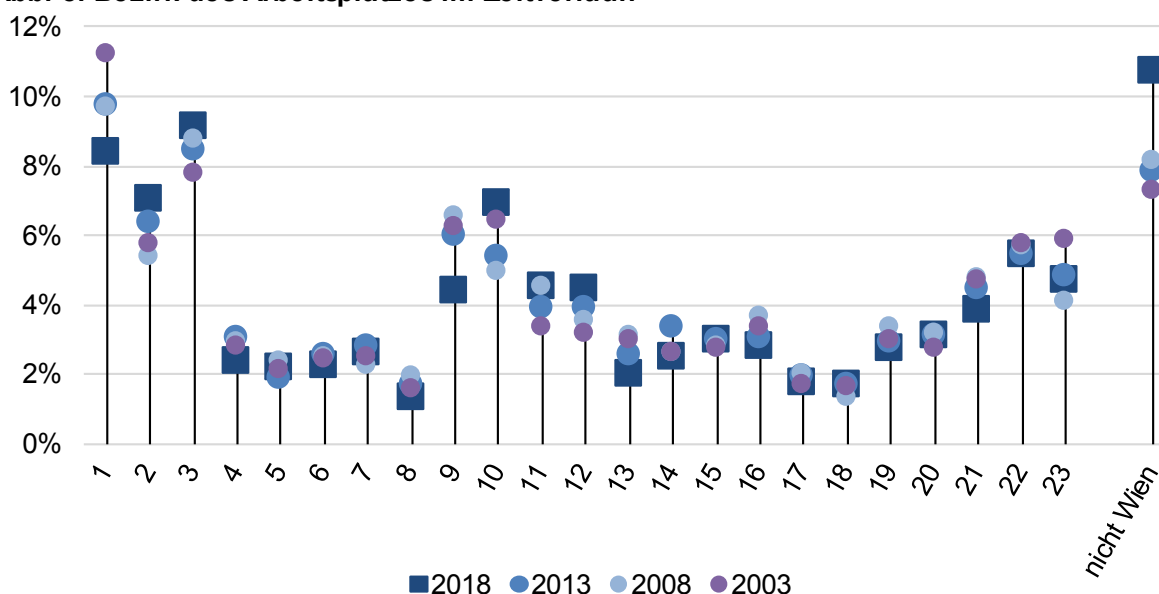
Tab. 11: Ort der Arbeitsstätte. Angaben in Prozent.

	Bezirk in Wien	zu Hause	Wiener Umland	übriges NO	andere Bun- desländer
Geschlecht					
Frauen	85	7	5	2	1
Männer	78	9	8	4	1
Gesamt	81	8	7	3	1

Quelle: WLQ 2018. Prozentwerte.

Abb. 8 zeigt, dass der Anteil der Personen, die Wien für die Arbeit verlassen, im Vergleich zu den vorigen Wellen anstieg. Mehr Arbeitsplätze stehen den Wienerinnen und Wienern auch in den Bezirken Leopoldstadt, Landstraße und Favoriten zur Verfügung. Die Bezirke Innere Stadt und Alsergrund haben hingegen etwas an Bedeutung bei der Bereitstellung von Arbeitsplätzen verloren, wobei die Innere Stadt nach wie vor der Bezirk mit den meisten Arbeitsplätzen im Verhältnis zur Bevölkerung ist<sup>8</sup>. Betrachtet man die sechs Bezirke, deren Bevölkerungswachstum in den letzten 15 Jahren über dem durchschnittlichen Bevölkerungswachstum Wiens lag – also Donaustadt, Favoriten, Simmering, Floridsdorf, Liesing und Meidling –, fällt auf, dass der steigende Anteil an der Bevölkerung Wiens in den sogenannten „Arbeiterbezirken“ Favoriten, Simmering und Meidling mit einer Steigerung des Anteils an den Wiener Arbeitsplätzen einhergeht. In Donaustadt, Floridsdorf und Liesing kann dieser Trend nicht beobachtet werden.

Abb. 8: Bezirk des Arbeitsplatzes im Zeitverlauf.



Quelle: WLQ 2018. Prozentwerte.

<sup>8</sup> 2016 standen 108.679 Beschäftigte 16.411 BewohnerInnen gegenüber; weiters gibt es 2016 in Alsergrund, Leopoldstadt und Neubau mehr Arbeitsplätze als BewohnerInnen (Stadt Wien, 2019a, 2019b).

Die Bezirke im Zentrum Wiens – hier die Bezirke 1. bis 9. und der 20. – bieten 43 % der Befragten Erwerbstätigen einen Arbeitsplatz, werden jedoch nur von 28 % der Wienerinnen und Wiener bewohnt. Dementsprechend sind die Erwerbstätigen Wiens auf das berschreiten von Bezirksgrenzen am Weg zum Arbeitsplatz angewiesen. Nur rund ein Viertel der Erwerbstätigen arbeiten in ihrem Wohnbezirk (Tab. 12); die Bewohnerinnen und Bewohner der inneren Bezirke können dabei häufiger in ihrem Wohnbezirk arbeiten, als dies bei Bewohnerinnen und Bewohnern in den Außenbezirken der Fall ist.

**Tab. 12: Wege zum Arbeitsplatz im Zeitverlauf. Angaben in Prozent.**

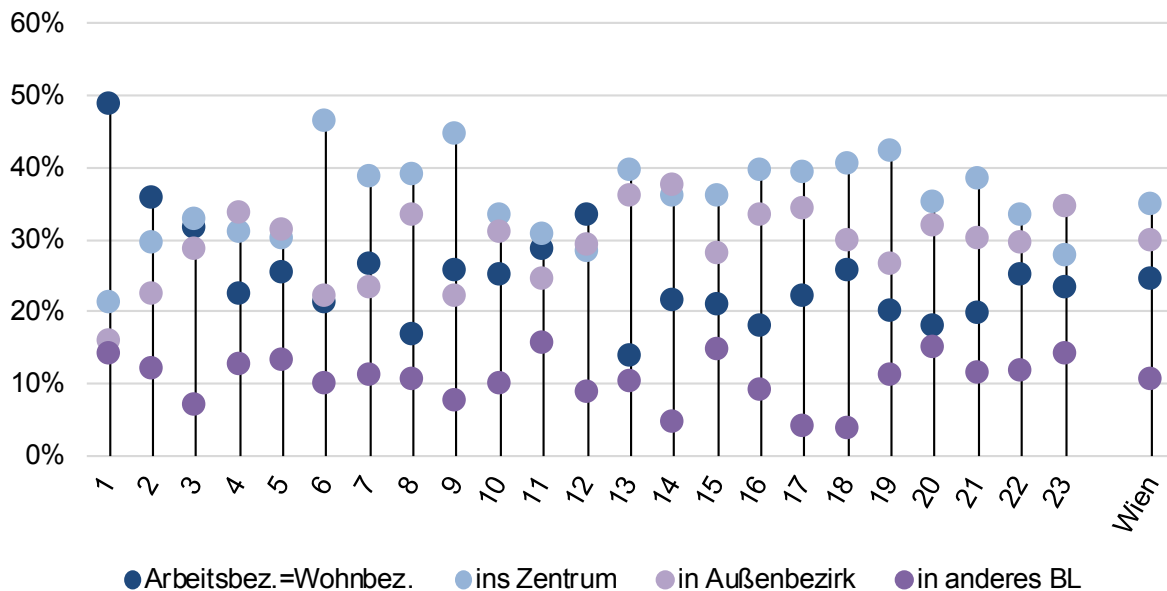
	2003	2008	2013	2018
<b>Arbeitsbezirk = Wohnbezirk</b>				
im Zentrum	8	8	7	8
im Außenbezirk	17	18	15	17
<b>ins Zentrum (1.-9. und 20.)</b>				
vom Zentrum	12	12	12	10
von Außenbezirk	26	25	27	25
<b>in Außenbezirk (10.-19. und 21.-23.)</b>				
vom Zentrum	9	9	9	8
von Außenbezirk	21	19	22	22
in anderes Bundesland	7	8	8	11

Quelle: WLQ (2003-2018). Prozentwerte.

Ein Viertel aller Erwerbstätigen pendelt von einem Außenbezirk ins Zentrum, dies entspricht in etwa 40 % der Erwerbstätigen, die in Außenbezirken wohnen. Ein etwas kleinerer Anteil der Erwerbstätigen pendelt von einem Außenbezirk in einen anderen Außenbezirk. In den Außenbezirken betrifft also tangenciales Pendeln beinahe ebenso viele Erwerbstätige wie radiales Pendeln. 10 % der Erwerbstätigen wohnen und arbeiten in einem der inneren Bezirke, überqueren allerdings am Weg zum Arbeitsplatz eine Bezirksgrenze. Damit arbeiten etwa 70 % der Bewohnerinnen und Bewohner der inneren Bezirke im Zentrum, während etwa ein Drittel in äußere Bezirke oder in ein anderes Bundesland pendelt. Die Verhältnisse der unterschiedlichen Wegetypen der Pendlerinnen und Pendler zueinander haben sich dabei in den letzten 15 Jahren kaum verändert.

Durch die große Anzahl an Arbeitsplätzen im Bezirk Innere Stadt, ist es der Hälfte der Erwerbstätigen aus diesem Bezirk möglich, in ihrem Wohnbezirk auch zu arbeiten (Abb. 9). Auch in den Bezirken Leopoldstadt, Landstraße, Meidling und Simmering ist dies eher möglich als im Wiener Durchschnitt.

Demgegenüber finden sich Bezirke, aus denen eher in (andere) Bezirke im Zentrum gependelt wird: Dies betrifft einerseits die Bezirke Mariahilf, Neubau, Josefstadt und Alsergrund, andererseits deren Nachbarbezirke außerhalb des Gürtels Ottakring, Hernals, Währing und Döbling. Von den Bezirken Hietzing, Penzing und Liesing wird hingegen verstärkt in andere Außenbezirke gependelt, von Simmering und Liesing auch überdurchschnittlich häufig in andere Bundesländer (dafür könnten auch Arbeitsplatzkonzentrationen wie der Flughafen Schwechat oder die Einkaufszentren in und um Vösendorf mit ausschlaggebend sein).

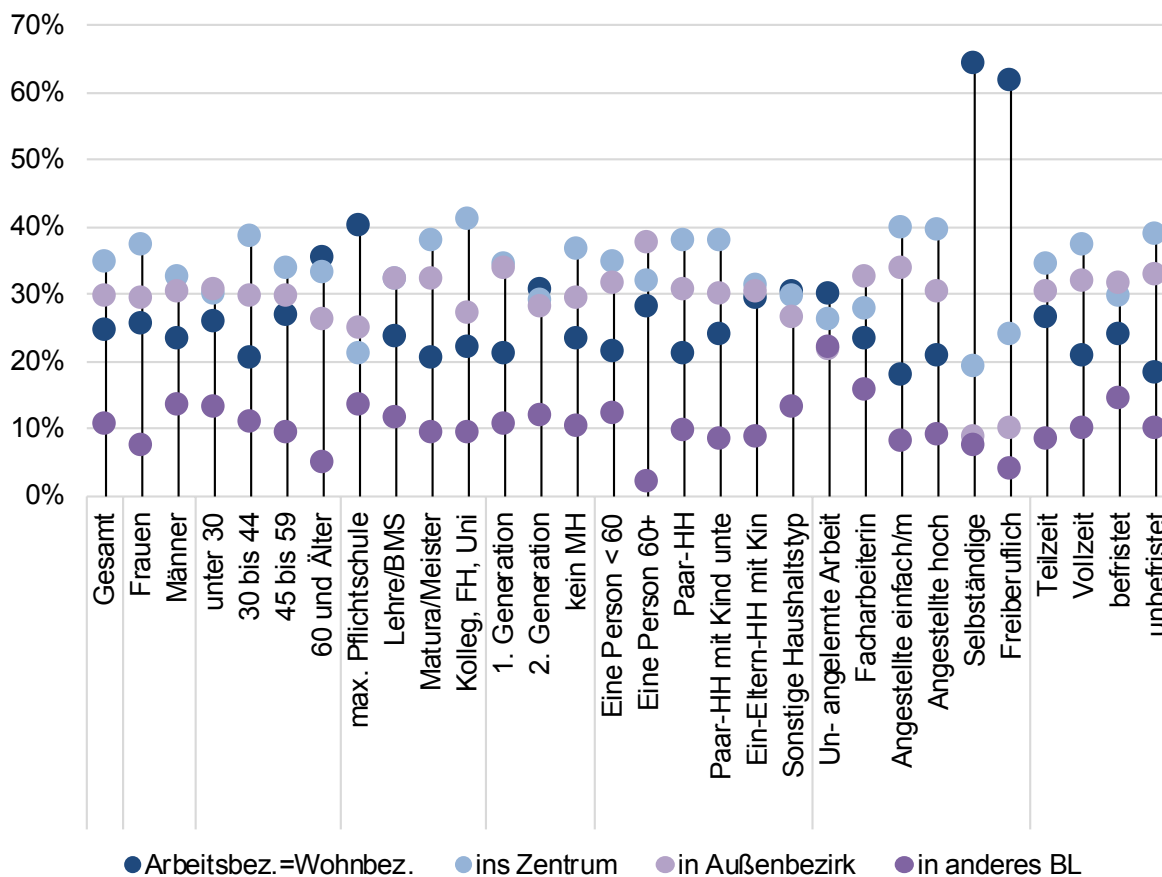
**Abb. 9: Arbeitswege nach Wohnbezirken in 2018. Angaben in Prozent.**

Quelle: WLQ 2018. Prozentwerte.

In Abb. 10 werden unterschiedliche Wegetypen nach soziodemographischen Merkmalen aufgeschlüsselt. Die Pendelwege von Frauen und Männern unterscheiden sich dabei nur marginal: Frauen pendeln etwas häufiger ins Zentrum, während Männer etwas häufiger in andere Bundesländer pendeln. Bei den Arbeitswegen der unterschiedlichen Altersgruppen lassen sich zwei gegenläufige Trends beobachten. Während der Anteil der Personen, die im Wohnbezirk arbeiten, mit steigendem Alter zunimmt, nimmt der Anteil der Personen, die in anderen Bundesländern arbeiten, ab.

Auch Personen mit Pflichtschulabschluss müssen weniger häufig pendeln als andere Bildungsgruppen am Arbeitsmarkt; mit steigender Bildung steigt wiederum der Anteil der Personen, die ins Zentrum pendeln. Die Befunde nach Geschlecht, Alter und Bildung entsprechen den Verteilungen nach Berufsstatus: Ungelernte Arbeiter und Arbeiterinnen können im Vergleich mit anderen unselbständig Beschäftigten eher im Wohnbezirk arbeiten. Im Vergleich von Arbeiter und Arbeiterinnen und Angestellten ist zu beobachten, dass Arbeiter und Arbeiterinnen eher in ein anderes Bundesland pendeln, während Angestellte ihren Arbeitsplatz eher im Zentrum haben. Eine Sonderstellung nehmen Selbständige und freiberuflich Tätige ein, da viele Personen dieser Gruppe von zu Hause aus arbeiten können. Dementsprechend kann der Großteil der selbständig und freiberuflich Beschäftigten in ihrem Wohnbezirk auch arbeiten.

Abb. 10: Arbeitswege nach soziodemographischen Merkmalen.



Quelle: WLQ 2018. Prozentwerte.

Auf die Frage, welche Verkehrsmittel hauptsächlich für den Weg von und zum derzeitigen Arbeitsplatz verwendet werden, zeigt sich in Wien eine klare Verschiebung hin zu einer verstärkten Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel und zu einem Rückgang der Verwendung des privaten PKW (siehe Tab. 13). 2018 nutzen 53 % der Berufstätigen die öffentlichen Verkehrsmittel (42 % 2003) und nur noch 24 % den PKW (38 % 2003) für die Fahrt zu/vom Arbeitsplatz. Zusätzlich zeigt sich im Zeitverlauf eine moderate Zunahme bei der Nutzung von Fahrrädern für die Fahrt zu/vom Arbeitsplatz (3 % 2003; 7 % 2018)<sup>9</sup>. Die Stärke der öffentlichen Verkehrsmittel zeigt sich auch, wenn man nur Personen betrachtet, die in Haushalten mit PKW wohnen: 2018 nutzten nur rund ein Drittel dieser Personen den PKW für die Fahrt zum Arbeitsplatz.

Betrachtet man die unterschiedlichen Verkehrsmittel für den Arbeitsweg getrennt nach Pendelwegen, finden sich große Unterschiede, für welche Wege welche Verkehrsmittel genutzt werden, wobei eine stärkere Verwendung öffentlicher Verkehrsmittel in allen Bereichen konstatiert werden kann. Wenig überraschend werden zu Fuß am ehesten die Arbeitswege innerhalb eines Bezirkes zurückgelegt; hier ist jedoch ein starker Rückgang dieses Anteils seit

<sup>9</sup> Bei der Wahl der öffentlichen Verkehrsmittel kann in den letzten 15 Jahren eine Angleichung von Frauen und Männern beobachtet werden (nicht in Tab. 13 dargestellt). Insgesamt benutzen 59 % der erw. erbstätigen Frauen die öffentlichen Verkehrsmittel für den Weg zur Arbeit, was gegenüber 2003 einen Anstieg um 9 %-Punkte entspricht. Demgegenüber ist der Anteil der Öffi-Nutzer am Arbeitsweg von 34 % auf 48 % – also um 14 %-Punkte – gestiegen. Diese Entwicklung in der Nutzung der öffentlichen Verkehrsmittel spiegelt sich in der Wahl des Autos für den Arbeitsweg wider: Der Anteil der Männer, die das Auto am Arbeitsweg benutzen ist stärker zurückgegangen als der Anteil der Frauen, doch benutzen Männer das Auto immer noch häufiger am Weg zur Arbeit als Frauen (29 % bzw. 20 %).

2003 zu beobachten. Während 2003 noch 50 % der Arbeitswege innerhalb eines Bezirks im Zentrum zu Fuß zurückgelegt wurden, ging dieser Anteil auf 30 % im Jahr 2018 zurück, wobei sich der Anteil jener, die mit den öffentlichen Verkehrsmitteln oder dem Fahrrad unterwegs sind, verdoppelte bzw. verdreifachte. Ähnliche Tendenzen können hier für Pendelwege innerhalb eines Außenbezirks ausgemacht werden, wobei hier der Anteil der Autofahrer und Autofahrerinnen höher ist als im Zentrum, wenngleich wesentlich geringer als noch 2003.

**Tab. 13: Wege zum Arbeitsplatz nach Verkehrsmittel im Zeitvergleich. Angaben in Prozent.**

	Arbeitsbezirk = Wohnbezirk		ins Zentrum		in Außenbezirk		anderes	
	Zentrum	Außenbezirk	vom Zentrum	von Außenz.	vom Zentrum	von Außenz.	Bundesland	Gesamt
<b>2003: alle Berufstätigen</b>								
Auto	17	39	16	27	46	58	69	38
Öffis	17	20	62	64	46	35	23	42
Kombi Auto/Öffis	2	1	1	3	1	2	3	2
Fahrrad	4	4	8	2	2	2	1	3
zu Fuß	50	30	8	1	1	2	0	11
andere z.B. Moped, Taxi	2	2	6	2	3	1	3	2
mache ich nicht	8	5	0	0	1	0	0	1
<b>2018: alle Berufstätigen</b>								
Auto	7	22	8	16	24	37	51	24
Öffis	36	37	71	70	63	50	36	53
Kombi Auto/Öffis	2	3	1	4	3	3	4	3
Fahrrad	14	6	11	6	8	5	5	7
zu Fuß	30	22	8	2	2	2	2	8
andere z.B. Moped, Taxi	2	1	1	2	1	3	2	2
mache ich nicht	9	8	0	0	0	1	1	2
<b>2018: nur Personen mit PKW im Haushalt</b>								
Auto	13	30	13	22	39	48	68	34
Öffis	26	29	65	65	48	39	22	45
Kombi Auto/Öffis	3	4	2	5	4	4	4	4
Fahrrad	12	4	11	5	7	4	3	6
zu Fuß	33	22	8	1	1	2	1	7
andere z.B. Moped, Taxi	2	1	1	2	1	3	1	2
mache ich nicht	10	9	0	0	0	1	1	3

Quelle: WLQ (2003-2018). Gewichtete Analysen.

Am stärksten wird der öffentliche Verkehr am Arbeitsweg genutzt, wenn Erwerbstätige im Zentrum arbeiten, jedoch in einen anderen Bezirk pendeln müssen. Rund 70 % dieser Personen sind mit den öffentlichen Verkehrsmitteln unterwegs zum Arbeitsplatz. Der öffentliche Verkehr wird auf diesen Strecken auch dann von 65 % der Erwerbstätigen gewählt, wenn im Haushalt ein PKW zur Verfügung steht. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei Personen, die aus einem inneren Bezirk in einen Außenbezirk zur Arbeit pendeln: Diese Gruppe benutzt das Auto zwar öfter als Zentrumsbewohner/innen, die auch im Zentrum arbeiten, doch verwenden beinahe zwei Drittel dieser Erwerbstätigen öffentliche Verkehrsmittel. Demgegenüber sinkt der Anteil der Öffi-Nutzer/innen auf 50 % in der Gruppe der Personen, die von einem Außenbezirk in einen anderen Außenbezirk pendeln. Von den Erwerbstätigen Wiens, die auch in Wien arbeiten, verwendet diese Gruppe am häufigsten das Auto am Arbeitsweg. Diese Unterschiede legen den Schluss nahe, dass der öffentliche Verkehr im Zentrum und

auf den radialen Wegen in die Außenbezirke sehr gut ausgebaut ist, während die Verbindungen zwischen den Außenbezirken noch weiter ausgebaut werden könnten.<sup>10</sup>

Verkehrspolitisch interessant ist die Gruppe jener Personen, die in ihrem Wohnbezirk arbeiten, jedoch das Auto für den Arbeitsweg nutzen. In Tab. 14 ist dargestellt, in welchen Makrostadtteilen diese Personen wohnen. 37 % der Personen, die den Arbeitsweg innerhalb eines Bezirks mit dem Auto zurücklegen wohnen in den Makrostadtteilen Südgürtel, Südost und Süd, wobei nur rund 20 % der Erwerbstätigen in diesen Gebieten wohnhaft sind. Ebenfalls überrepräsentiert vertreten sind die Bewohner/innen der Stadtteile Nord, Nordost und Ost. Während 14 % der Erwerbstätigen in diesen Stadtteilen leben, wohnen dort 23 % der Personen, die für Arbeitswege innerhalb ihres Wohnbezirks das Auto verwenden. Die Bewohner/innen in zentralen und westlichen Makrostadtteilen verwenden im Verhältnis dazu das Auto seltener für Arbeitswege innerhalb des Bezirks.

**Tab. 14: Wo wohnen Personen, die für den Arbeitsweg innerhalb des Wohnbezirks das Auto verwenden?**

<b>Makrostadtteile</b>	<b>%</b>
Zentrum und Donauraum	16
Südgürtel, Südost und Süd	37
Westgürtel, Südwest, West, Nordwest	24
Nord, Nordost, Ost	23

Quelle: WLQ (2018). Gewichtete Analysen.

In einem weiteren Schritt wird mit einer logistischen Regressionsanalyse überprüft, ob sich die Unterschiede zwischen den Erhebungswellen auch dann bestätigen lassen, wenn man weitere Dimensionen der Verkehrsmittelwahl statistisch berücksichtigt (siehe Tab. 15). Empirisch zeigt sich bei dieser Analysen, dass tatsächlich die Präferenz für die Nutzung des Autos für die Fahrt zu/vom Arbeitsplatz im Zeitverlauf signifikant abnimmt. Ferner ist zu beobachten, dass Männer signifikant häufiger als Frauen das Auto verwenden. Auch bezüglich des Alters und der Bildung zeigen sich signifikante Unterschiede. Jüngere nutzen das Auto seltener als ältere Personen, Personen mit Lehre oder BMS-Abschluss nutzen das Auto häufiger als Personen mit maximal Pflichtschulabschluss; Personen mit Universitätsabschluss tendieren dazu, das Auto seltener zu verwenden. Nach Haushaltstyp kann festgestellt werden, dass Personen, die alleine leben, eher kein Auto für den Arbeitsweg verwenden; am wahrscheinlichsten benutzen Paare mit Kindern das Auto am Weg zur Arbeit. Weiters wurde auch untersucht, ob sich unterschiedliche Berufsgruppen in ihrem Mobilitätsverhalten unterscheiden. Hier kann festgestellt werden, dass die Hauptaktivität eine Rolle bei der Wahl des Autos spielt. Während sich Arbeiter/innen und mittlere Angestellte relativ gering voneinander unterscheiden, verwenden Facharbeiter/innen und höhere Angestellte das Auto wesentlich häufiger zur Fahrt in die Arbeit.

Bei diesen Ergebnissen wurde auch für die unterschiedlichen Arbeitswege kontrolliert, wodurch zwei wesentliche Aussagen getroffen werden können: Erstens ist die verminderte Präferenz für das Auto nicht auf Veränderungen der Arbeitswege zurückzuführen, sondern muss anderweitig begründet werden, beispielsweise mit der zunehmenden Attraktivität des öffentlichen Verkehrs. Zweitens nutzen Erwerbstätige, die in den Außenbezirken arbeiten das Auto wesentlich öfter am Arbeitsweg als Personen, die in den inneren Bezirken arbeiten.

<sup>10</sup> Die stärkere Bewerbung des S-Bahn-Ringes durch die Wiener Linien oder die Einführung der Straßenbahnlinie 11 als Verbindung von Favoriten und Simmering sind beispielsweise Schritte in diese Richtung.

**Tab. 15: Logistische Regression zur Wahl des Autos für den Weg zum Arbeitsplatz (2003–2018).**

Lesebeispiel: In der Tabelle ist der Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit dargestellt, das Auto für den Arbeitsweg zu verwenden. Die Tabelle berichtet Average Marginal Effects, welche einen direkten Vergleich der Effektstärken zwischen unterschiedlichen Modellen erlauben. Werte mit einem positiven Vorzeichen bedeuten, dass die jeweilige Gruppe im Vergleich zur Referenzgruppe eher das Auto verwendet. Der Wert von 0,141 (Zeile „männlich“ bei Geschlecht) bedeutet, dass die Wahrscheinlichkeit, dass Männer mit dem Auto zur Arbeit fahren, unter Kontrolle der anderen Variablen, um 14 Prozentpunkte höher ist, als die Wahrscheinlichkeit bei Frauen.

Einflussfaktoren	Modell I (2003)	Modell II (2018)	Modell III (2018)
	AME	AME	AME
<b>Gender</b>			
weiblich	Ref.	Ref.	Ref.
männlich	0.141 ***	0.042 **	0.040 **
<b>Alter</b>			
unter 30	Ref.	Ref.	Ref.
30 bis 44	0.076 ***	0.032 +	0.036 *
45 bis 59	0.055 **	0.051 **	0.055 **
60 und älter	0.088	0.084 *	0.087 *
<b>Bildung</b>			
max. Pflichtschule	Ref.	Ref.	Ref.
Lehre/BMS	0.082 **	0.054 +	0.055 +
Matura/Meisterprüfung	0.041	0.009	0.010
Kolleg, FH, Universität	0.026	-0.051 +	-0.051 +
<b>Migrationshintergrund</b>			
1. Generation	-0.043 *	-0.057 **	-0.058 **
2. Generation	-0.008	-0.067 ***	-0.067 ***
kein MH	Ref.	Ref.	Ref.
<b>Haushaltstyp</b>			
Eine Person < 60	Ref.	Ref.	Ref.
Eine Person 60+	-0.045	-0.059	-0.058
Paar-HH ohne Kinder	0.073 ***	0.035 *	0.033 *
Paar-HH mit Kindern < 15	0.099 ***	0.105 ***	0.103 ***
Ein-Eltern-HH mit Kindern < 15	0.070 *	0.063 +	0.058 +
Sonstige HH-Typen	0.061 **	0.051 **	0.050 **
<b>Hauptaktivität</b>			
Arbeiter/innen	Ref.	Ref.	Ref.
Facharbeiter/innen	0.095 **	0.069 *	0.068 *
niedrige und mittlere Angestellte	0.057 +	0.034	0.031
höhere Angestellte	0.137 ***	0.111 ***	0.104 **
Selbständige	0.129 **	0.147 ***	0.140 **
Freiberuflich Tätige	0.117 **	0.009	0.005
<b>Arbeitsweg</b>			
Arbeitsbezirk = Wohnbezirk...			
... im Zentrum	0.001	0.035	0.035
... im Außenbezirk	0.097 ***	0.042 **	0.042 **
Pendeln ins Zentrum...			
... von innerem Bezirk	0.008	0.029	0.035
... von äußerem Bezirk	Ref.	Ref.	Ref.
Pendeln in Außenbezirk...			
... von innerem Bezirk	0.330 ***	0.261 ***	0.272 ***
... von äußerem Bezirk	0.299 ***	0.168 ***	0.166 ***
Pendeln in anderes Bundesland	0.429 ***	0.392 ***	0.400 ***
<b>Lebensführung</b>			
Ausstattungsniveau			0.025 +
Biographische Route			0.011
<b>Kontrolliert für...</b>			
Bezirk	ja	ja	ja
Erhebungsmethode		ja	ja
N	4,113	4,171	4,134
Pseudo R <sup>2</sup>	0.152	0.162	0.1633

Quelle: WLQ (2003-2018). Standardisierte Regressionskoeffizienten.



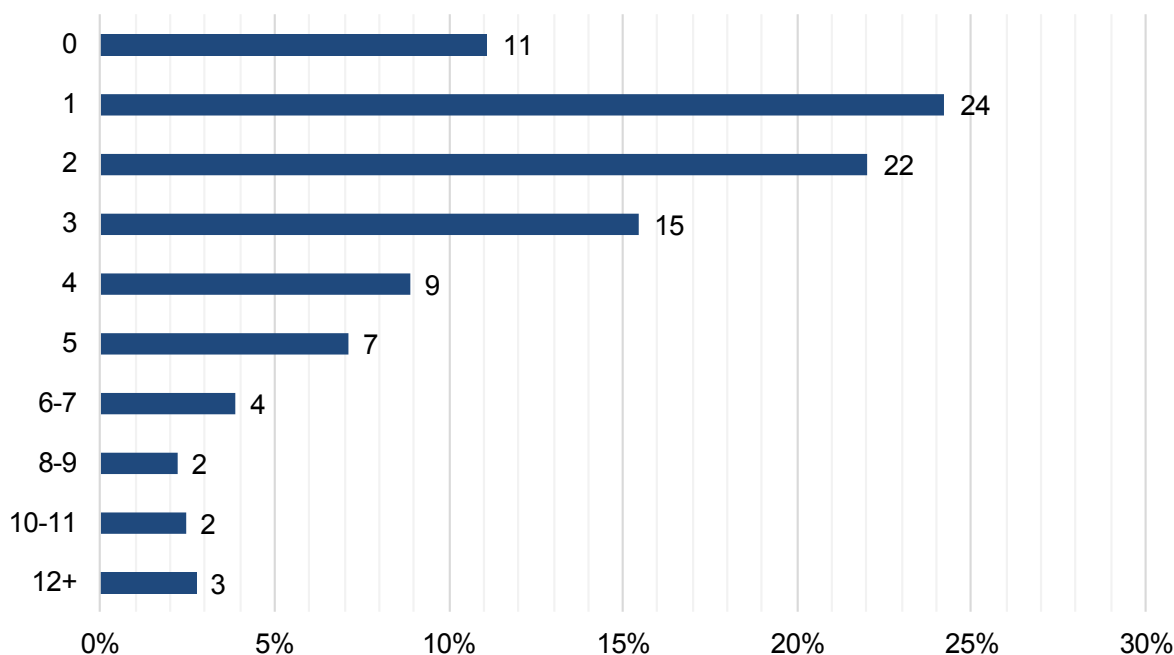
## 6. Internetnutzung und Digitalisierung öffentlicher Angebote

Das Kapitel 6 des vorliegenden Teilberichts widmet sich der Internetnutzung der Befragten sowie deren Wahrnehmung und Nutzung von digitalen Angeboten der Stadt Wien. Die dazu verwendeten Variablen wurden im Rahmen der Wiener Lebensqualitätsstudie erstmalig in der aktuellen Befragung erhoben, was eine Reihe von Analysen zur Digitalisierung der Gesellschaft erlaubt (DiMaggio, Hargittai, Celeste, & Shafer, 2004; Mau, 2017; Nassehi, 2019) .

### 6.1. Art und Intensität der Internetnutzung

Durchschnittlich nutzen die Menschen in Wien das Internet fast drei Stunden pro Tag für private Zwecke (oberste Zeile Abb. 12). Deutlich wird allerdings, dass es eine große Streuung der Internetnutzung gibt (Abb. 11). Während rund 11 % Befragten das Internet für private Zwecke gar nicht nutzt, geben weitere 11 % an, täglich mehr als sechs Stunden im Internet zu verbringen. 24 % der Befragten nutzen das Internet täglich eine Stunde, 22 % für zwei und 15 % für drei Stunden.

**Abb. 11: Wie viele Stunden pro Tag nutzen Sie das Internet für private Zwecke?**

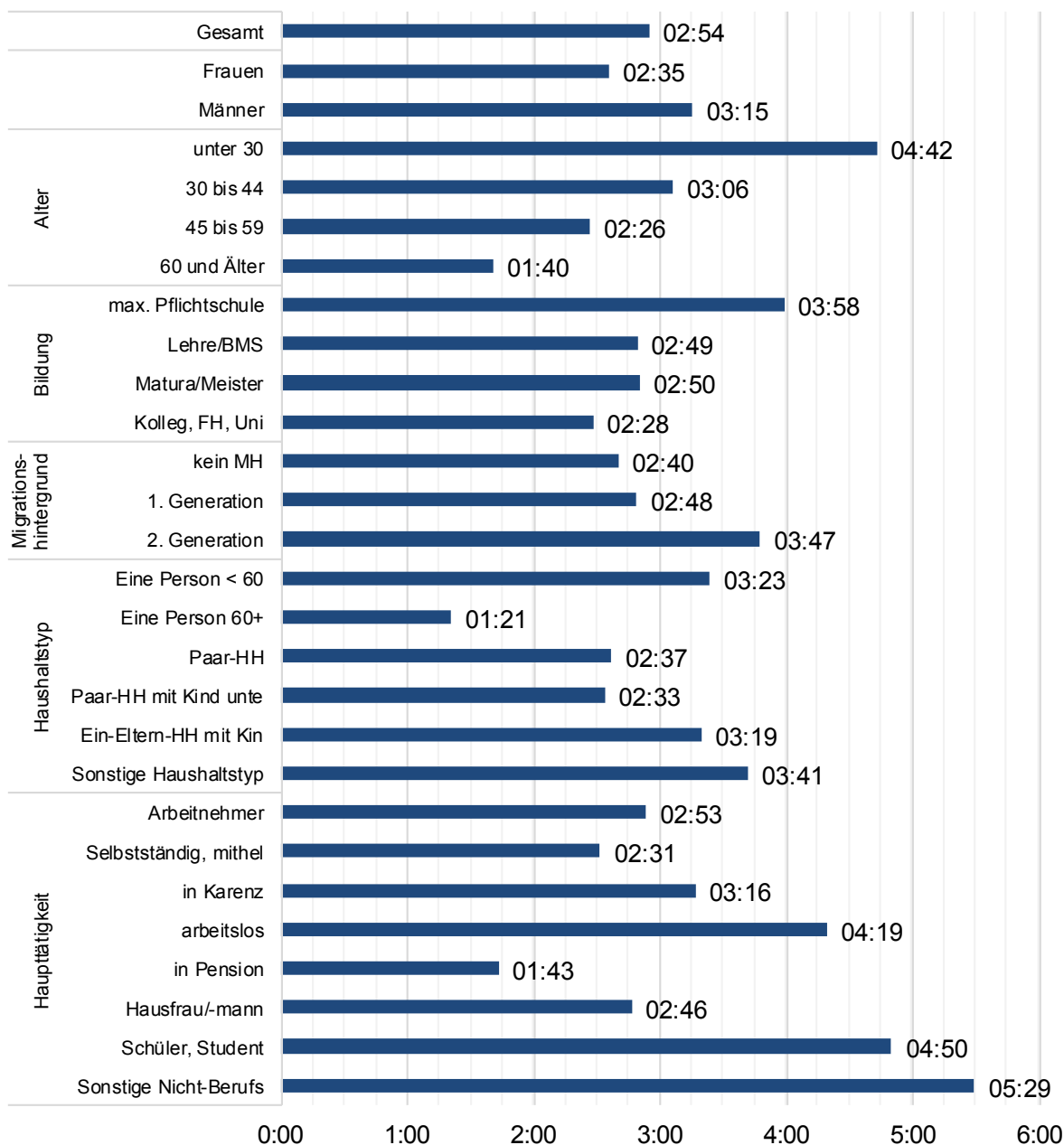


Quelle: WLQ (2018). Gewichtete Berechnungen. Prozentwerte.

In Abb. 12 haben wird die durchschnittliche Dauer der Internetnutzung für verschiedene soziale Gruppen dargestellt, wobei sich teilweise gravierende Unterschiede zeigen. Frauen (02:35h) nutzen beispielsweise deutlich seltener das Internet als Männer (03:15h). Noch eklatanter sind die Differenzen zwischen unterschiedlichen Altersgruppen (Hargittai & Dobransky, 2017; Mau, 2017; Micheli, 2015). Die unter 30-jährigen wenden danach 4 Stunden und 42 Minuten pro Tag für die private Internetnutzung auf, während die 45-49-jährigen (02:26h) und die über 60-jährigen (1:40h) deutlich seltener als im Wiener Durchschnitt im Internet aktiv sind. Auch zwischen verschiedenen Bildungsgruppen können Unterschiede beobachtet werden (DiMaggio et al., 2004; Van Deursen & Van Dijk, 2014). Vor allem die Wienerinnen und Wiener mit maximal Pflichtschulabschluss sind sehr aktiv, denn sie verbringen fast 4 Stunden pro Tag im Internet. Zwischen den anderen Bildungsgruppen bestehen diesbezüglich vergleichsweise geringe Differenzen. Des Weiteren ist der Migrationshin-

tergrund relevant (Dekker, Engbersen, & Faber, 2016): Die Befragten der 2. Generation (03:47h) verwenden gegenüber den Menschen ohne Migrationshintergrund (02:40h) einen sehr großen Anteil ihrer täglichen Zeit für die nicht-berufliche Internetnutzung.

**Abb. 12: Durchschnittliche Dauer der Nutzung des Internets für private Zwecke nach soziodemographischen Merkmalen. Angaben in Stunden: Minuten.**



Quelle: WLQ (2018). Gewichtete Berechnungen. Angaben in Stunden und Minuten.

Zwischen der Haushaltskonstellation und der Internetnutzung besteht ebenfalls ein Zusammenhang. Danach verbringen u.a. alleinstehende Personen ohne Kinder (03:23h) und Alleinerziehende mit Kindern (03:19h) überdurchschnittlich viel Zeit im Internet. Schließlich ist der Berufsstatus eine entscheidende Kategorie (DiMaggio et al., 2004; Mau, 2017; Van Deursen & Van Dijk, 2014). Selbstständig und unselbstständig beschäftigte Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer nutzen das Internet für private Zwecke sehr viel seltener als dies zum Beispiel Arbeitslose sowie Auszubildende und Studierende tun. Letztere verwenden für Social

Media Aktivitäten und andere private Nutzungen des Internets im Durchschnitt 4 Stunden und 50 Minuten pro Tag.

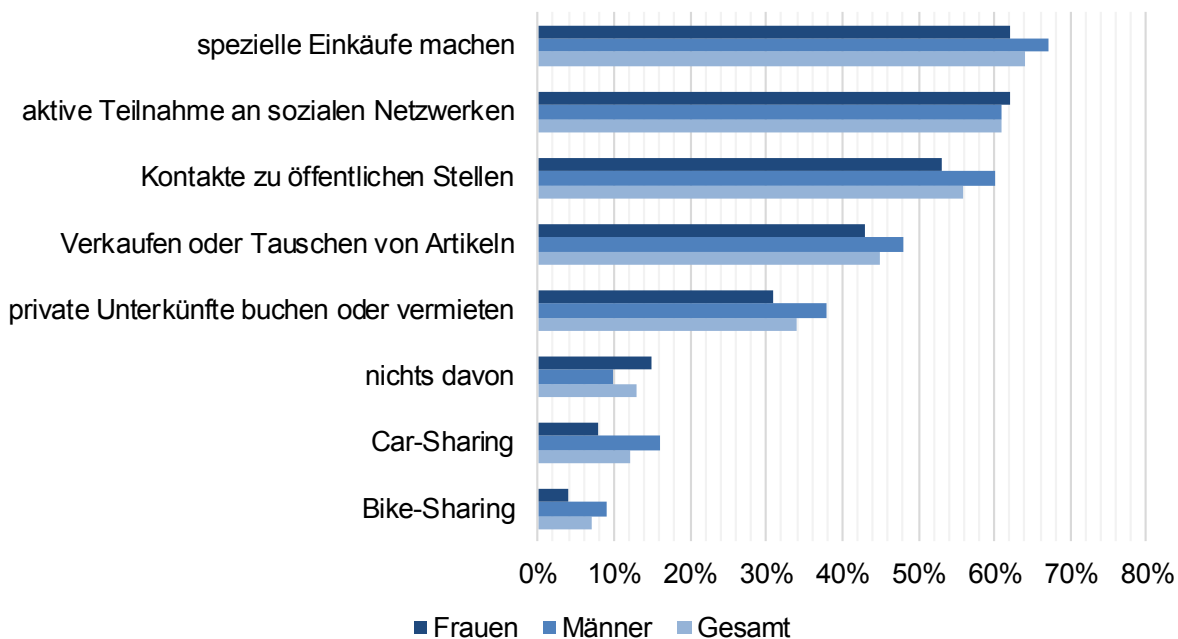
In Tab. 16 **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.** ist dargestellt, wie sich die zeitliche Nutzung des Internets zu privaten Zwecken zwischen unterschiedlichen Lebensstiltypen unterscheidet. Am klarsten sind hier die Unterschiede zwischen Wienerinnen und Wienern mit einem gehoben-konservativen Lebensstil (01:55h) auf der einen Seite und einem jugendkulturell-unterhaltungssuchenden oder konsum-materialistischen Lebensstil auf der anderen Seite (jeweils 03:52h). Erstere Gruppe verfügt über ein hohes Ausstattungsniveau (d.h. legt u.a. einen hohen Stellenwert auf gründliche Informiertheit, um Hintergründe und Zusammenhänge besser zu verstehen, auf Gespräche über Kunst und Kultur, auf gutes Essen und Trinken im eigenen Leben und auf qualitativ hochwertige Konsumgüter) und steht Veränderungen, Abwechslung und Neuem eher ablehnend gegenüber. Menschen mit einem jugendkulturell-unterhaltungssuchenden oder einem konsumorientierten Lebensstil finden Veränderungen, Abwechslung und Neues positiv und verfügen über ein geringes Ausstattungsniveau. Zwischen diesen beiden Gruppen lassen sich zum Beispiel Befragte mit einem bürgerlich-leistungsorientierten (03:07h) oder reflexiv-avantgardistischen Lebensstil (02:59h) einordnen. Entscheidend für den Zusammenhang zwischen Lebensstil und Internetnutzung ist damit vor allem die biographische Offenheit der Befragten, d.h. die Frage wie positiv oder negativ sie Veränderungen, Abwechslung und Neuem gegenüberstehen, während das Ausstattungsniveau sekundär ist.

**Tab. 16: Durchschnittliche Dauer der Nutzung des Internets für private Zwecke nach Lebensstiltypen. Angaben in Stunden: Minuten.**

	Biographische Schließung	Biographische Etablierung	Biographische Konsolidierung	Biographische Offenheit
Gehobenes Ausstattungsniveau	01:55	02:23	03:04	02:59
Mittleres Ausstattungsniveau	01:57	02:48	03:07	03:24
Niedriges Ausstattungsniveau	02:28	03:00	03:52	03:52

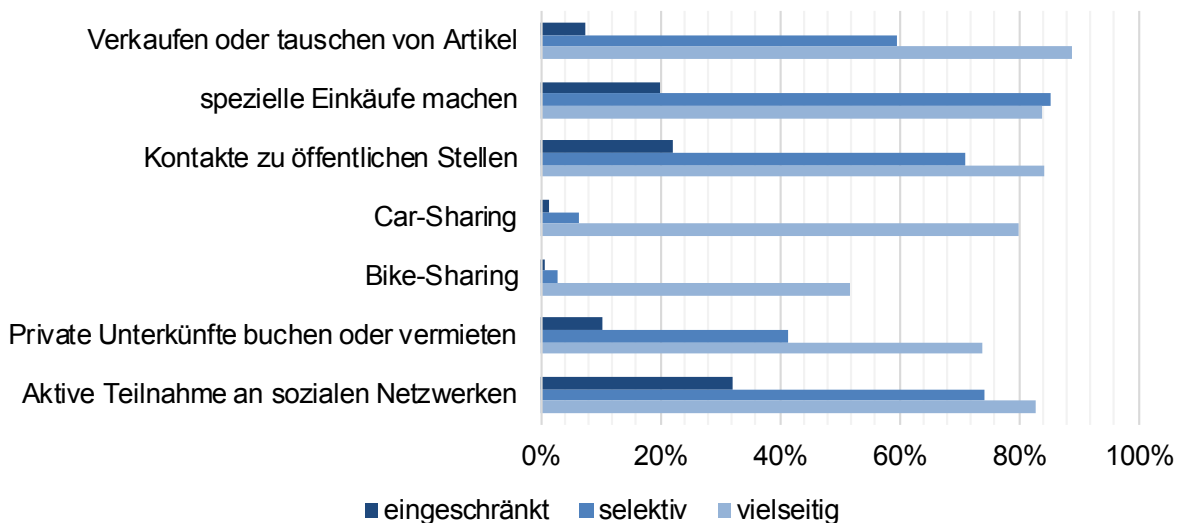
Quelle: WLQ (2018). Gewichtete Berechnungen. Angaben in Stunden und Minuten.

In Abb. 13 ist das Internetverhalten der Menschen in Wien nach unterschiedlichen Nutzungsformen dargestellt. Etwa 60 Prozent der Befragten geben an, das Internet für Einkäufe und für Aktivitäten in sozialen Netzwerken zu nutzen. 56 Prozent hatten in den letzten 12 Monaten Online-Kontakte zu öffentlichen Stellen, was auf eine relativ breite Akzeptanz der Web-Angebote der Gemeinde Wien schließen lässt. Kommerzielle Aktivitäten (z.B. Unterkünfte buchen, Autos oder Fahrräder leihen) folgen danach. Auch bei diesen Fragen gilt: Männer sind online aktiver als Frauen; einzige Ausnahme bildet hier die Teilnahme an sozialen Netzwerken, wo Frauen etwas häufiger angaben, aktiv gewesen zu sein als Männer.

**Abb. 13: Für welche Aktivitäten wurde das Internet in den letzten zwölf Monaten genutzt?**

Quelle: WLQ (2018). Prozentwerte. Mehrfachantworten möglich.

In einem weiteren Schritt wurde mithilfe einer Latent Class Analysis untersucht, welche Typen der Internetnutzung sich statistisch ermitteln lassen: Für 9 % der Wienerinnen und Wiener lässt sich eine vielseitige Nutzung unterschiedlicher Aktivitäten feststellen, 58 % nutzen das Internet für bestimmte, selektive Zwecke und für 32 % der Menschen in Wien ist eine eher seltene Nutzung des Internets typisch (nicht tabellarisch dargestellt). Das konkrete Nutzungsverhalten dieser drei Typen unterscheidet sich voneinander relativ deutlich (Abb. 14).

**Abb. 14: Latent Class Analysis: Verteilung der Aktivitäten im Internet innerhalb der Typen der Internetnutzung**

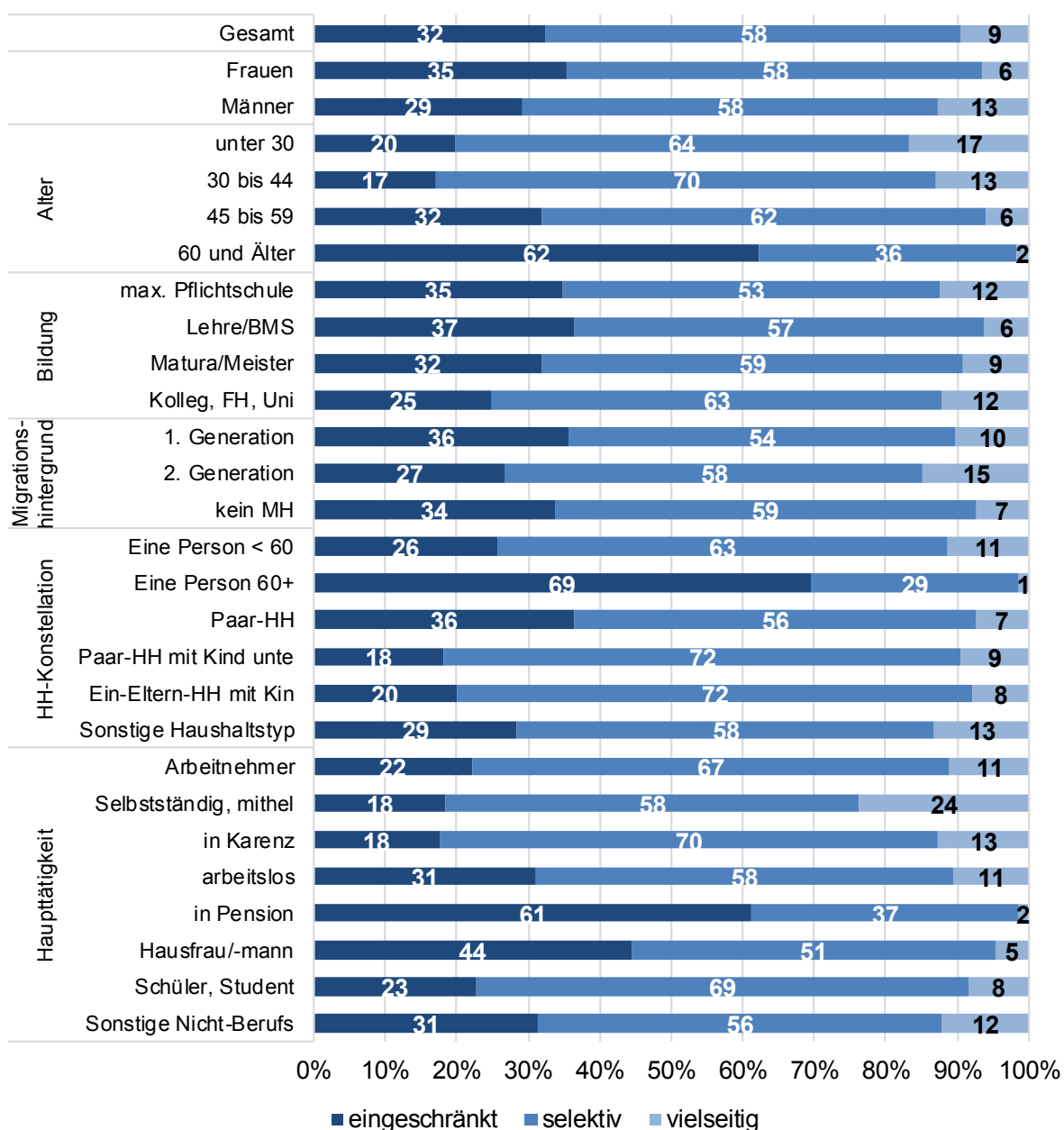
Quelle: WLQ (2018). Gewichtete Berechnungen.

Diejenigen, die das Internet sehr vielseitig nutzen, sind in allen Aktivitätsformen, mit der Ausnahme des Bike-Sharing, fast gleichermaßen stark vertreten (zwischen 74-89 %). Diejenigen, die das Internet für bestimmte Zwecke nutzen – mit 58 % der Befragten die größte

Gruppe in Wien –, nehmen darüber vor allem an sozialen Netzwerken teil, halten Kontakt zu öffentlichen Stellen oder tätigen spezielle Einkäufe (zwischen 71-84 %). Die Wienerinnen und Wiener, die das Internet eher selten nutzen, verwenden es am ehesten für soziale Netzwerkaktivitäten (32 %), online-Kontakte mit Behörden (22 %) oder Einkäufe (20 %). Diese Gruppe nutzt nur in Ausnahmefällen das Internet für das Mieten eines Fahrrads oder Autos (jeweils 1 %) bzw. das Buchen einer Reise (10 %).

In Abb. 15 sind nun die Typen der Internetnutzung nach unterschiedlichen soziodemographischen Merkmalen der Befragten dargestellt.

**Abb. 15: Typen der Internetnutzung nach soziodemographischen Merkmalen.**



Quelle: WLQ (2018). Gewichtete Berechnungen.

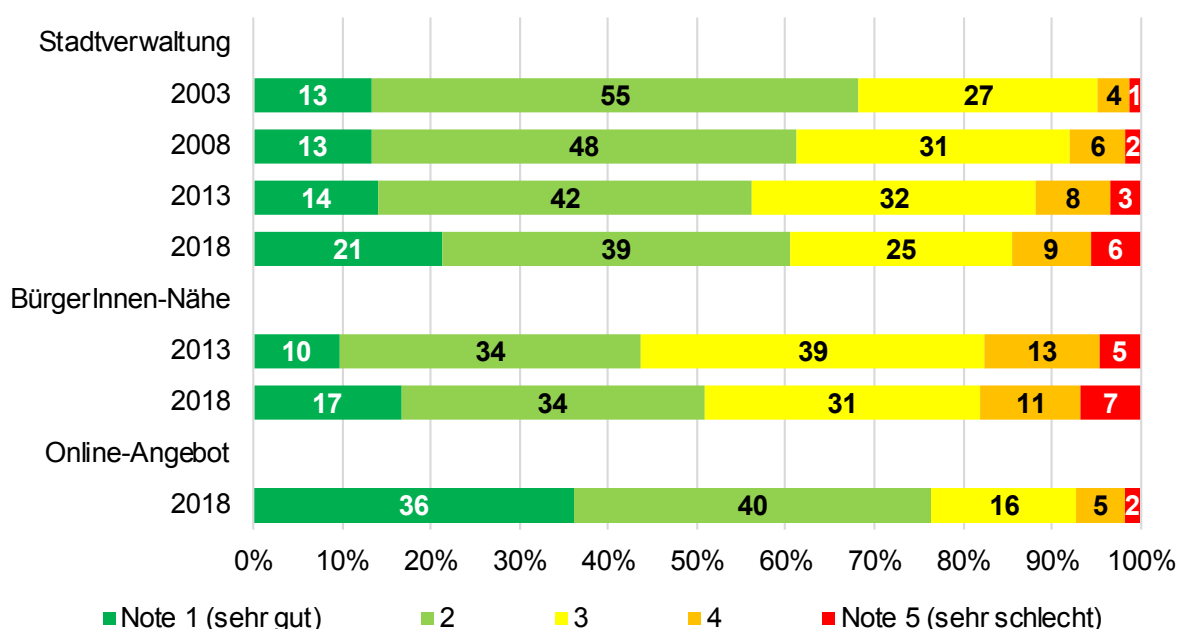
Hier zeigt sich bspw., dass diejenigen, die das Internet sehr vielseitig nutzen und damit eine große Zahl von Agenden online erledigen, vor allem unter den Männern (13 % gegenüber dem Wiener Durchschnitt von 9 %) unter 30-jährigen zu finden sind (17 %). Auch in der 2.

Generation der Menschen mit Migrationshintergrund ist dieses Internetverhalten vergleichsweise häufig zu finden (15 %), und schließlich sind auch viele Selbständige (24 %) diesem Typus zuzuordnen. Deutlich seltener findet sich diese Form der Internetnutzung beispielsweise bei den Pensionisten und Pensionistinnen (2 %), bei Hausfrauen/-männern (2 %) oder bei Befragten mit Lehrabschluss (6 %) – um einige Beispiele zu nennen. Bei anderen sozialen Gruppen ist im Vergleich die spezifische Nutzung des Internets stärker ausgeprägt als im Durchschnitt aller Befragten der Lebensqualitätsstudie. Dies trifft unter anderem auf Auszubildende und Studierende zu (69 % gegenüber 58 % im Wiener Durchschnitt), sowie auf unselbständig Beschäftigte (67 %), Menschen in Karenz (70 %) oder Paare mit Kindern und Alleinerziehende (jeweils 72 %). Schließlich zeigen die Analysen in Abb. 15, dass die eher seltene Nutzung des Internets (Typ 3) vor allem bei älteren Befragten (z.B. 69 % der Einpersonenhaushalte über 60 Jahre), Hausfrauen/-männern (44 %) und Migrantinnen und Migranten der ersten Generation (36 %) stark verbreitet ist.

## 6.2. Zufriedenheit mit dem (Online) Service-Angebot der Stadt Wien

Im letzten Schritt von Kapitel 6 werden verschiedene Aspekte des Zusammenhangs der allgemeinen Zufriedenheit mit der Stadtverwaltung, der Nähe der Verwaltung zu den Menschen in Wien und den Online-Services der Stadt untersucht. In Abb. 16 sind diese drei Variablen im Zeitvergleich dargestellt.

**Abb. 16: Zufriedenheit mit der Verwaltung, BürgerInnen-Nähe, Online-Angebote im Zeitvergleich. Angaben in Prozent.**



Quelle: WLQ (2003-2018). Gewichtete Berechnungen. 1 = sehr gut, 5 = sehr schlecht.

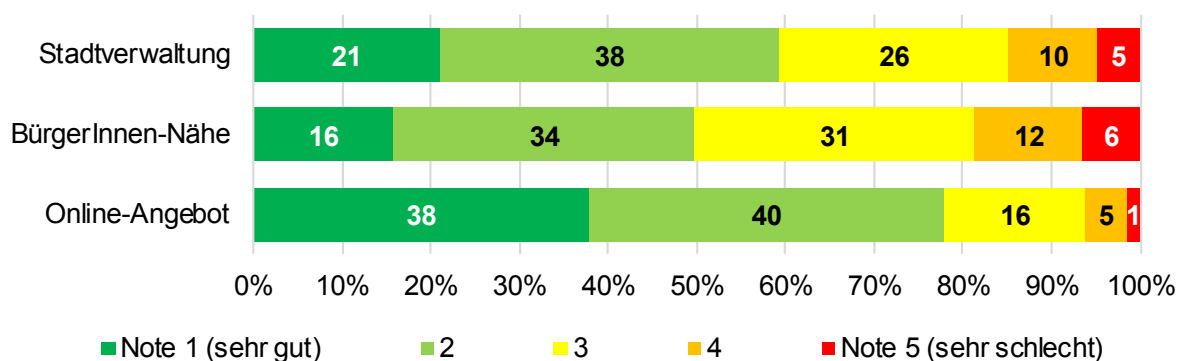
Zunächst zeigt sich hier, dass die allgemeine Zufriedenheit mit der Stadtverwaltung hoch ist. 60 % der Menschen in Wien bewerten die Arbeit der Stadtverwaltung als gut oder sehr gut (Summe Note 1 + 2). Demgegenüber sind 15 % der Befragten unzufrieden oder sehr unzufrieden (Summe Note 4 + 5). Im Verlauf der letzten 15 Jahre lassen sich hier in gewisser Weise Polarisierungstendenzen beobachten. Einerseits nimmt der Anteil der sehr guten Bewertungen zu (auf 21 % in 2018, Note 1). Gleichzeitig wächst der Anteil der kritischen Stimmen deutlich an (von 5 % in 2003 auf 15 % in 2018, Summe Note 4 + 5). Demgegenüber

nehmen die guten Bewertungen im Zeitverlauf ab (von 55 % in 2003 auf 34 % in 2018, Note 2). Bei den neutralen Bewertungen lassen sich im Vergleich die geringsten Veränderungen beobachten.

Dies korrespondiert mit den Antworten auf die Frage nach der BürgerInnen-Nähe der Wiener Stadtverwaltung. 51 % der Befragten geben hier in 2018 gute oder sehr gute Bewertungen ab (Summe Note 1 +2), 31 % sind neutral, 18 % bewerten die BürgerInnen-Nähe als schlecht oder sehr schlecht (Summe Note 4 +5). Auch bei diesem Indikator, der in der Wiener Lebensqualitätsstudie seit 2013 erhoben wird, lässt sich eine tendenzielle Polarisierung beobachten, denn innerhalb der letzten 5 Jahre ist der Anteil der sehr positiven Bewertungen gestiegen, die neutralen Bewertungen haben sich verringert und auch die sehr negativen Stimmen haben leicht zugenommen.

Es ist interessant, dass das Online-Angebot (im Vergleich zu den gerade diskutierten Bewertungsdimensionen) sehr positiv eingeschätzt wird. Etwa drei Viertel aller Befragten kommen hier zu einer guten oder sehr guten Bewertung (Summe Note 1 + 2) und nur ein kleiner Teil der Menschen in Wien ist mit dem Online-Angebot (sehr) unzufrieden (7 %, Summe Note 1 + 2). So die Befragten innerhalb der letzten 12 Monate per Internet Kontakt mit der Stadtverwaltung hatten (Abb. 17), ergeben sich allerdings keine erkennbar positiven oder negativen Veränderungen für die Zufriedenheit mit der Stadtverwaltung allgemein oder deren BürgerInnen-Nähe (vgl. Antwortverhalten in Abb. 16).

**Abb. 17: Zufriedenheit mit der Verwaltung von Personen, die angeben in den letzten 12 Monaten Kontakt mit Behörden über das Internet hergestellt zu haben.**

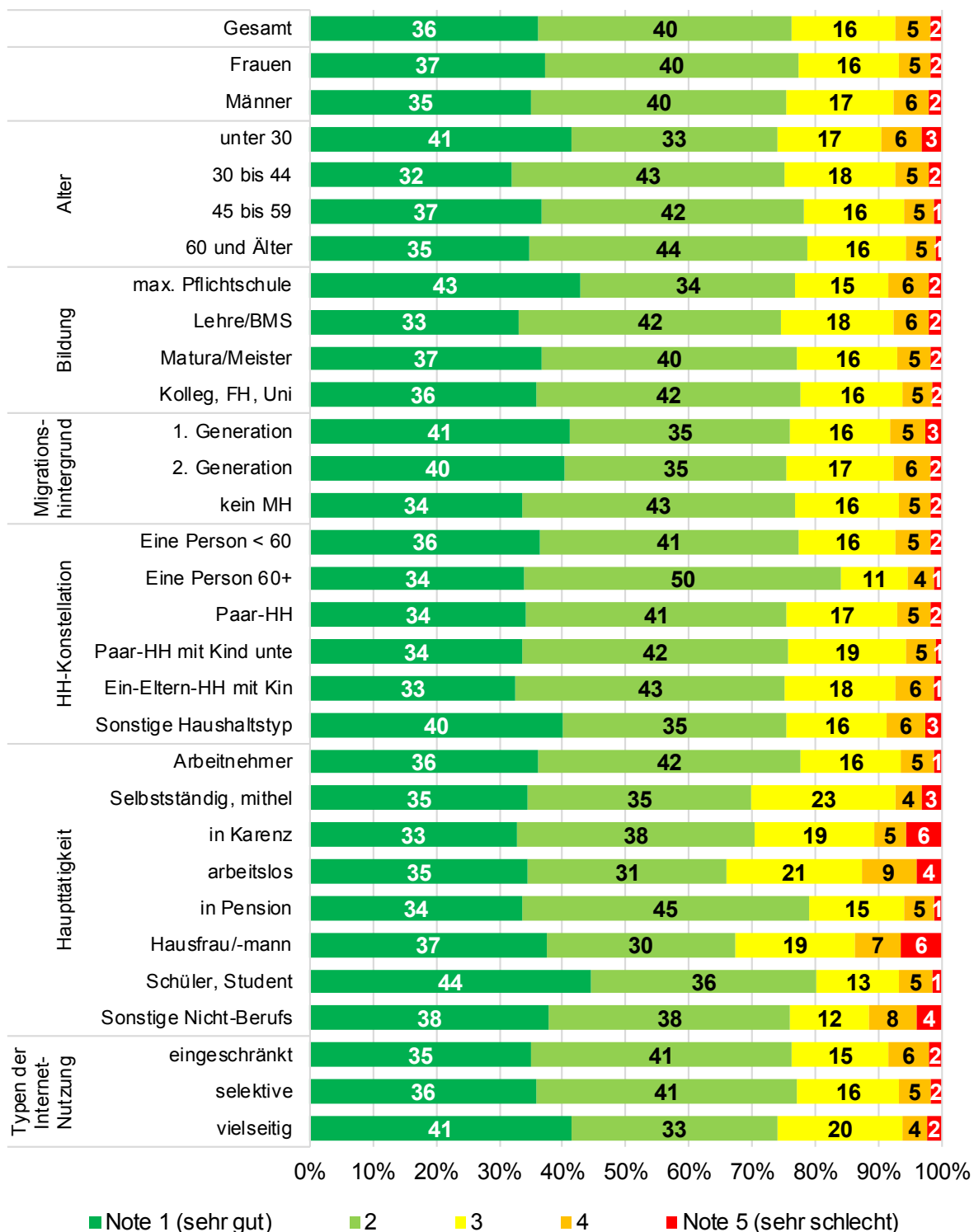


Quelle: WLQ (2018). Gewichtete Berechnungen. 1 = sehr gut, 5 = sehr schlecht.

In einem weiteren Schritt wird die Zufriedenheit mit dem Online-Angebot der Stadt für verschiedene sozio-demographische Gruppen in Wien untersucht. Ein Blick auf die Befunde in Abb. 18 zeigt dabei, dass bei diesem Indikator insgesamt geringere Unterschiede (z.B. nach Migrationshintergrund oder Gender) zwischen unterschiedlichen sozialen Gruppen bestehen als bei vielen anderen Dimensionen der Wiener Lebensqualitätsstudie.

Besonders Auszubildende und Studierende sowie Pensionisten bewerten das Online-Angebot der Stadt allerdings überdurchschnittlich häufig positiv oder sehr positiv. Im Vergleich eher kritische Einstellungen dazu finden sich unter den Arbeitslosen, bei Hausfrauen/-männern und bei Selbständigen.

**Abb. 18: Zufriedenheit mit dem Online-Angebot der Stadt Wien nach soziodemographischen Merkmalen.**



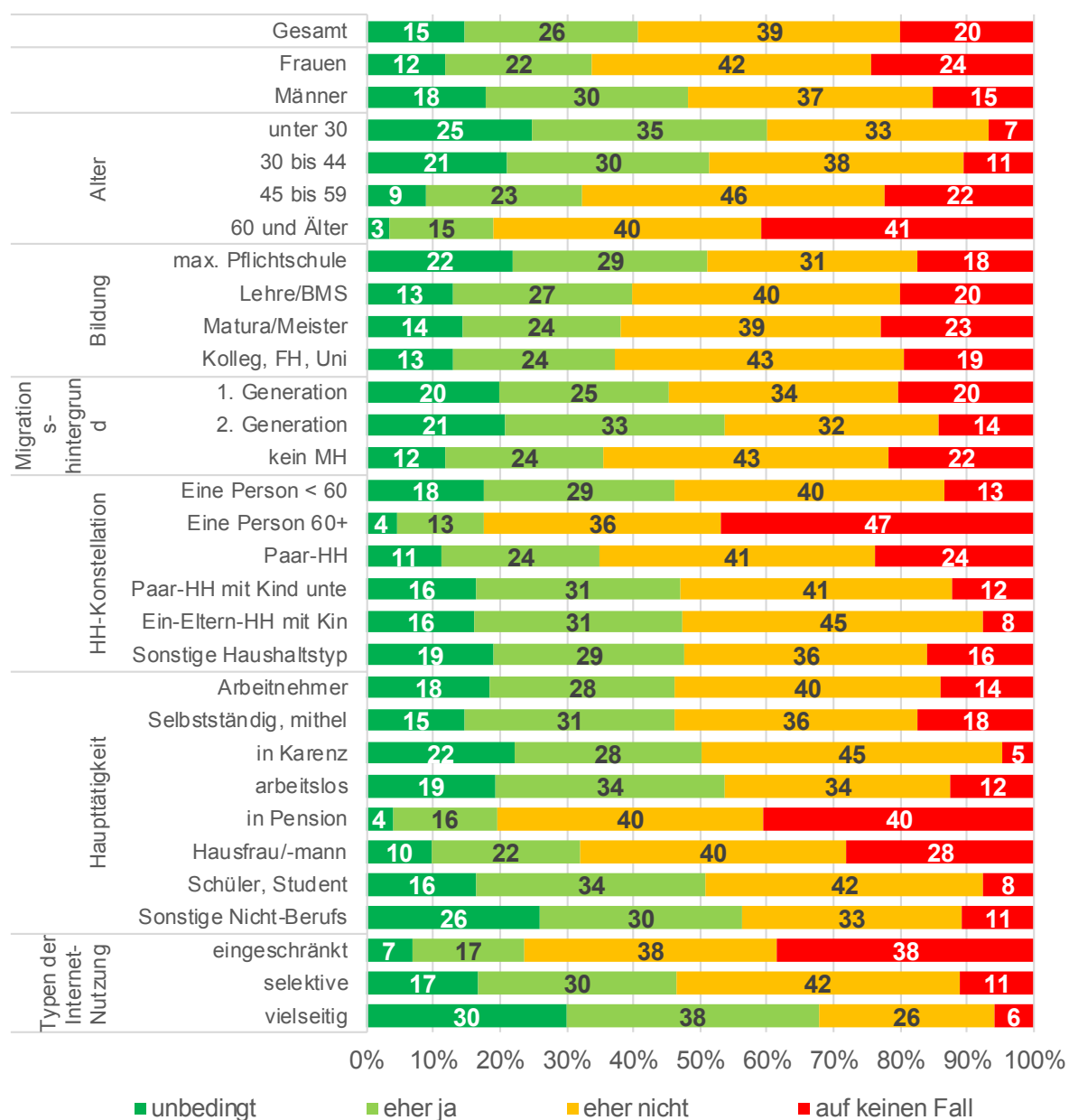
Quelle: WLQ (2018). Gewichtete Berechnungen. 1 = sehr gut, 5 = sehr schlecht.

Diese Befunde zu den Aktivitäten im Internet können dem Wunsch gegenübergestellt werden, mehr Lebensaktivitäten über das Internet zu organisieren (Abb. 19). Insgesamt sagen aber 59 % der Befragten in Wien, dass sie eher nicht oder auf keinen Fall mehr über das Internet organisieren und erledigen wollen. Das lässt darauf schließen, dass trotz des Ausbaus digitaler Angebote alternative Möglichkeiten der Erledigung aus Sicht vieler Menschen



in Wien erhalten bleiben sollten. Im Detail zeigt sich, dass der Wunsch, mehr über das Internet zu erledigen, bei Männern sehr viel klarer ausgeprägt ist als bei Frauen. Fast die Hälfte der Männer, aber nur rund ein Viertel der Frauen stimmen dieser Aussage zu (Summe aus Item „unbedingt“ und „eher ja“). Noch deutlicher sind die Unterschiede zwischen den Altersgruppen. Während beispielsweise bei den unter 30-jährigen 60 % häufiger das Internet nutzen wollen würden, trifft dies nur auf 18 % der über 60-jährigen zu (ähnlich geringe Werte finden sich für Pensionisten und Pensionistinnen und Menschen in Ein-Personenhaushalten (60 Jahre plus)).

**Abb. 19: Würden Sie gerne mehr über das Internet erledigen?**



Quelle: WLQ (2018). Gewichtete Berechnungen. Prozentwerte. 1 = unbedingt, 5 = auf keinen Fall.

Bei Bildung und Migrationshintergrund gibt es demgegenüber geringere Unterschiede. Hier zeigt sich jedoch, dass vor allem Menschen mit maximal Pflichtschulabschluss und die 2. Generation mit Migrationshintergrund besonders internetaffin sind. Auch Befragte die der-

zeit karenziert oder arbeitslos sind sowie Auszubildende und Studierende äußern im Vergleich zum Durchschnitt aller Befragten eher Zustimmung zu der Frage, mehr Dinge über das Internet erledigen zu wollen. Besonders prägnant treten Unterschiede bei dieser Frage zwischen den unterschiedlichen Typen der Internetnutzung zutage (vgl. auch Abb. 14). Vor allem die Wienerinnen und Wiener, die das Internet für eine sehr breite Palette von Aktivitäten sehr intensiv verwenden (von Social Media, über Carsharing, Online-Shopping bis zu den Webseiten der öffentlichen Verwaltung) würde tendenziell noch mehr Dinge über das Internet erledigen wollen (68 %, Summe aus 1 + 2). Diese Gruppe der „Internet-Pioniere“ ist jedoch mit 9 % die kleinste Gruppe unter den Befragten. Diejenigen, die das Internet für bestimmte Zwecke nutzen – die größte Gruppe in Wien –, stehen auch etwas häufiger als der Durchschnitt (47 %, Summe aus 1 + 2) einer verstärkten Internetnutzung positiv gegenüber. Tendenzuell abgelehnt wird die Frage von denjenigen, die im Internet nur in Ausnahmefällen aktiv sind.

Wir haben in einem weiteren Schritt analysiert, welche Zusammenhänge zwischen der Zufriedenheit mit verschiedenen Aspekten der Arbeit der Wiener Stadtverwaltung und der Frage besteht, ob man mehr Dinge über das Internet erledigen will (Tab. 17). Zunächst zeigt sich hier, dass zwischen der allgemeinen Zufriedenheit mit der Stadtverwaltung, der Wahrnehmung der BürgerInnen-Nähe der Verwaltung und den Online-Services der Stadt relativ starke und zudem hoch signifikante Zusammenhänge bestehen. Dies ist nicht der Fall für die Frage nach einer verstärkten Internetnutzung. Die Korrelationskoeffizienten liegen nahe Null und sind teilweise auch nicht signifikant, es besteht also kein Zusammenhang zwischen dem Wunsch mehr über das Internet erledigen zu wollen und der Zufriedenheit mit den unterschiedlichen Aspekten der Stadtverwaltung.

**Tab. 17: Korrelation der Zufriedenheit mit der Verwaltung und dem Wunsch mehr über das Internet zu erledigen.**

	Zufriedenheit mit...		
	... der Stadtverwaltung	... der BürgerInnen-nähe	... dem Online-Service-Angebot
Zufriedenheit mit...			
... der BürgerInnen-nähe	0.68 ***		
... dem Online-Service-Angebot	0.48 ***	0.52 ***	
Mehr über das Internet erledigen	-0.03 +	-0.02	-0.05 **

Quelle: WLQ (2018). Gewichtete Berechnungen. Korrelationskoeffizienten können Werte zwischen 0 (kein Zusammenhang) und 1 (perfekter Zusammenhang=identisches Phänomen) einnehmen.

Schließlich wurde in einem letzten Schritt untersucht, wie groß der Einfluss unterschiedlicher sozialer Charakteristika auf die Internetnutzung in Wien ist. Die dafür vorgenommenen Regressionsanalysen in Tab. 18 erlauben eine Betrachtung der relativen Effekte unterschiedlicher Einflussfaktoren.

In diesen Analysen zeigt sich durchgehend, dass zwischen Frauen und Männern Unterschiede in der Internetnutzung bestehen. Männer verbringen mehr Zeit im Internet, üben hier eine höhere Zahl unterschiedlicher Aktivitäten aus und können sich auch vorstellen, das Internet noch intensiver für die Erledigung von Dingen des Alltags zu verwenden. Enorm starke Unterschiede gibt es nach dem Alter der Befragten. Mit zunehmendem Alter der Befragten nimmt die Internetnutzung deutlich ab.

Auch die Bildung der Befragten ist relevant. Vor allem die Wienerinnen und Wiener mit hoher Bildung nutzen das Internet weniger intensiv als diejenigen mit maximal Pflichtschulabschluss oder mit einem Lehrabschluss. Ähnliche Effekte lassen sich für das Haushaltseinkommen beobachten (obwohl im Vergleich ein geringerer Einfluss des Einkommens besteht). Eine intensivere Nutzung des Internets ist vor allem für Personen typisch, die in Haushalten mit einem sehr geringen Einkommen leben. Schließlich ist der Migrationshintergrund in Teilen relevant. Zwischen den Einheimischen ohne Migrationshintergrund und den Deutschen zeigen sich z.B. kaum nennenswerte Differenzen, für Menschen aus anderen EU-15 Staaten lässt sich hingegen in zwei von drei Dimensionen eine intensivere Nutzung beobachten. Auch die türkischen Befragten unterscheiden sich von den Einheimischen: sie üben eine geringere Zahl unterschiedlicher Aktivitäten aus, können sich aber vorstellen, das Internet intensiver für Erledigungen zu nutzen.

**Tab. 18: Regressionsanalyse zur Internetnutzung, 2018.**

Lesebeispiel: Die Internetnutzung in Wien wird in drei verschiedenen Dimensionen dargestellt (Nutzung in h pro Tag; Summe der Aktivitäten (0 bis 7), Wunsch nach mehr Nutzung (1=unbedingt, 4=auf gar keinen Fall)). Die Tabelle berichtet standardisierte Regressionskoeffizienten, welche einen direkten Vergleich der Effektstärken zwischen unterschiedlich skalierten Variablen erlauben. Werte mit einem positiven Vorzeichen bedeuten, dass die jeweilige Gruppe im Vergleich zur Referenzgruppe eine stärkere Internetnutzung besitzt. Der standardisierte Koeffizient beta von -1,09 (Zeile „71-95“ Jahre) bedeutet, dass das Alter einen starken Einfluss auf die Internetnutzung hat (mehr als ein Skaleneinheit auf der Skala von 1 bis 4).

Indikatoren: Nutzung des Internets	Internetnutzung in Std./Tag		Aktivitäten im Internet (0 bis 7)		Wunsch mehr Internet (1 bis 4)	
	beta		beta		beta	
<b>Geschlecht</b>						
Weiblich	Ref.		Ref.		Ref.	
Männlich	0,58	***	0,24	***	0,23	***
<b>Alter</b>						
16-25 Jahre	Ref.		Ref.		Ref.	
26-35 Jahre	-1,24	***	0,04		0,00	
36-45 Jahre	-1,99	***	-0,26	**	-0,28	***
46-55 Jahre	-2,41	***	-0,87	***	-0,54	***
56-70 Jahre	-2,65	***	-1,58	***	-0,71	***
71-95 Jahre	-3,50	***	-2,68	***	-1,09	***
<b>Bildung</b>						
Pflichtschule	0,39	*	-0,09		0,03	
Lehre, Fachschule (BMS)	Ref.		Ref.		Ref.	
Matura (AHS, BHS)	-0,26	*	0,21	***	-0,14	***
Akademie, (Fach)Hochschule	-0,47	***	0,40	***	-0,10	**
<b>Nettoäquivalenzeinkommen (Haushalt)</b>						
bis € 1.000	0,67	***	-0,29	***	0,02	
bis € 1.500	0,21		-0,29	***	-0,04	
bis € 2.500	Ref.		Ref.		Ref.	
bis € 3.500	0,02		0,10		0,05	
mehr als € 3.500	-0,25		-0,04		-0,08	
<b>Herkunft</b>						
Österreich	Ref.		Ref.		Ref.	
Deutschland	0,33	+	0,14		0,01	
EU 15 (ohne AT, DE)	-0,01		0,25	*	0,14	*
weitere EU Mitgliedsstaaten	0,16		-0,01		0,12	*
Bosnien, Serbien, Nord-Mazedonien	-0,22		-0,30	**	-0,05	
Türkei	0,15		-0,39	***	0,16	*
andere Nationen	0,38	+	0,01		0,19	**
unbekannt	0,94	+	-0,47	*	0,16	
<b>Korrigiertes R<sup>2</sup></b>	17,23		26,05		18,12	
<b>N</b>	3.768		4.115		4.068	

Quelle: WLQ (2018). Gewichtete Berechnungen. Standardisierte Regressionskoeffizienten.

## 7. Fazit

Die Wirtschaft in Wien hat sich 1995 im Trend der europäischen Wirtschaft entwickelt: Dem Rückgang der industriellen Produktion steht eine Ausweitung des Dienstleistungssektors gegenüber. Insbesondere ist der Anteil der Personen gestiegen, die in wirtschaftlichen Dienstleistungen und im Gesundheits- und Sozialwesen arbeiten. Diese Verschiebung der Branchenstruktur in Richtung Dienstleistungen begünstigt auch die Erwerbstätigkeit von Frauen. Während seit 1995 die Erwerbsquote von Frauen gestiegen ist, ist jene von Männern in etwa gleich geblieben. Weiters werden durch die Entwicklung der Branchenstruktur Teilzeitbeschäftigungen erleichtert: Die Teilzeitquote steigt sowohl bei Frauen als auch Männern, wobei sowohl der Anstieg in Prozentpunkten als auch die Teilzeitquote bei Frauen höher ist. Auffällig dabei ist, dass die Wahrscheinlichkeit, ob eine Person in Vollzeit oder in Teilzeit erwerbstätig ist, stark von der Haushaltssituation abhängt; bei Frauen und Männern allerdings in gegensätzlichen Richtungen. Während Männer in Paar-Haushalten und Haushalten mit Kindern eher Vollzeit arbeiten, arbeiten Frauen in diesen Haushaltskonstellationen eher Teilzeit.

Bei der Arbeitszufriedenheit konnte seit 1995 ein deutlicher Anstieg verzeichnet werden. Die Wienerinnen und Wiener waren dabei vor allem mit den intrinsischen Bedingungen – eine interessante Tätigkeit auszuüben und die Arbeitszeit selbst gestalten zu können – zufrieden. Weniger zufrieden sind die Erwerbstätigen Wiens mit dem Einkommen und Aufstiegsmöglichkeiten. Bemerkenswert ist, dass der Einfluss der Bildung auf die allgemeine Arbeitszufriedenheit an Bedeutung verloren hat. Ähnliche Ergebnisse ließen sich bei der Beurteilung der Arbeitsmöglichkeiten finden. Die Menschen in Wien beurteilen die Arbeitsmöglichkeiten 2018 besser als noch 2003. Und auch hier korreliert eine höhere Bildung 2018 – im Gegensatz zu 2003 – nicht mehr mit einer besseren Bewertung der Arbeitsmöglichkeiten.

Die Lage der Arbeitsplätze in Wien und die Wege der Erwerbstätigen zu ihren Arbeitsplätzen hat sich über die Befragungswellen kaum verändert. Allerdings konnten große Veränderungen bei der Wahl der Verkehrsmittel für den Arbeitsweg festgestellt werden. Wählten 2003 in etwa gleich viele Personen das Auto oder öffentliche Verkehrsmittel für den Weg zur Arbeit (jeweils rund 40 %) hat sich dieses Verhältnis in den vergangenen 15 Jahren klar in Richtung des öffentlichen Verkehrs verschoben: Die Hälfte der Wienerinnen und Wiener legen den Arbeitsweg mit den Öffentlichen Verkehrsmitteln zurück, nur ein Viertel wählt das Auto. Dabei sind vor allem Personen in den äußeren Bezirken auf das Auto angewiesen.

Rund ein Zehntel der Wienerinnen und Wiener gab an, das Internet gar nicht zu nutzen, im Durchschnitt nutzen die Befragten das Internet fast drei Stunden pro Tag für private Zwecke. Hier zeigt sich, dass Männer das Internet sowohl vielseitiger als auch länger nutzen als Frauen. Im Gegensatz dazu konnte ein gegenläufiger Bildungseffekt festgestellt werden: Einerseits geht mit höheren Bildungsabschlüssen eine vielseitigere Nutzung des Internets einher; andererseits auch eine kürzere Nutzungsdauer pro Tag. Das Internet wird dabei auch von über der Hälfte der Befragte für den Kontakt zu öffentlichen Stellen genutzt. Dabei korreliert die Zufriedenheit mit der Stadtverwaltung im Allgemeinen mit der Zufriedenheit mit dem Online-Service-Angebot der Stadt Wien, wobei Personen, die gerne mehr über das Internet erledigen würden, mit dem Online-Angebot weniger zufrieden sind.

## Literatur

- Bacher, J., & Moosbrugger, R. (forthcoming). Schrumpfende Bildungserträge in der Mitte. In *Mittelschicht unter Druck - Dynamiken in der österreichischen Mitte*: Springer.
- Berghammer, C. (2014). The return of the male breadwinner model? Educational effects on parents' work arrangements in Austria, 1980–2009. *Work, Employment and Society*, 28(4), 611-632. doi:10.1177/0950017013500115
- Boterman, W. R., Manting, D., & Musterd, S. (2018). Understanding the social geographies of urban regions through the socio-economic and cultural dimension of class. *Population, Space and Place*, 24(5), e2107.
- Burzan, N. (2011). *Soziale Ungleichheit: eine Einführung in die zentralen Theorien*: Springer.
- Busch, A. (2013). Die Geschlechtersegregation beim Berufseinstieg. Berufswerte und ihr Erklärungsbeitrag für die geschlechtertypische Berufswahl. *Berliner Journal für Soziologie*, 23(2), 145-179.
- Dekker, R., Engbersen, G., & Faber, M. (2016). The use of online media in migration networks. *Population, Space and Place*, 22(6), 539-551. doi:10.1002/psp.1938
- DiMaggio, P., Hargittai, E., Celeste, C., & Shafer, S. (2004). Digital inequality: From unequal access to differentiated use. In K. Neckerman (Ed.), *Social inequality* (pp. 355-400). New York: Russell Sage Foundation.
- Eichmann, H., & Nocker, M. (2015). *Die Zukunft der Beschäftigung in Wien – Trendanalysen auf Branchenebene*. Wien: FORBA.
- Fritsch, N.-S., Verwiebe, R., & Liebhart, C. (2019). Arbeit und Berufe in Österreich: Veränderte Einstellungsmuster im Kontext des Strukturwandels am Arbeitsmarkt. In J. Bacher, A. Grausgruber, M. Haller, F. Höllinger, P. Prandner, & R. Verwiebe (Eds.), *Sozialstruktur und Wertwandel in Österreich. Trends 1986-2016* (pp. 335-387). Wiesbaden: Springer / VS.
- Hargittai, E., & Dobransky, K. (2017). Old dogs, new clicks: Digital inequality in skills and uses among older adults. *Canadian Journal of Communication*, 42(2), 195-212. doi:10.22230/cjc.2017v42n2a3176
- Isengard, B. (2005). Freizeitverhalten als Ausdruck sozialer Ungleichheiten oder Ergebnis individualisierter Lebensführung? *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 57(2), 254-277.
- Kaupa, I., Kien, C., Kreim, T., Riesenfelder, A., Steiner, K., Weber, M., & Wetzel, P. (2008). *Neue Erwerbsformen in Wien*. Münster: Lit-Verlag.
- Mau, S. (2017). *Das metrische Wir. über die Quantifizierung des Sozialen*. Berlin: Suhrkamp.
- May, J., Wills, J., Datta, K., Evans, Y., Herbert, J., & McIlwaine, C. (2007). Keeping London working: global cities, the British state and London's new migrant division of labour. *Transactions of the Institute of British Geographers*, 32(2), 151-167.
- McDowell, L., Batnitzky, A., & Dyer, S. (2009). Precarious work and economic migration: Emerging immigrant divisions of labour in Greater London's service sector. *International Journal of Urban and Regional Research*, 33(1), 3-25.
- Micheli, M. (2015). What is new in the digital divide? Understanding Internet use by teenagers from different social backgrounds. *Communication and Information Technologies Annual*, 10, 55-87. doi:10.1108/S2050-206020150000010003
- Nassehi, A. (2019). *Muster. Theorie der digitalen Gesellschaft*. München: C.H.Beck.
- Nerdinger, F. (2011). Arbeitsmotivation und Arbeitszufriedenheit. In F. Nerdinger, G. Blickle, & N. Schaper (Eds.), *Arbeits- und Organisationspsychologie* (pp. 393-408). Berlin/Heidelberg: Springer.
- Nerdinger, F. (2014). Motivierung. In H. Schuler & U. P. Kanning (Eds.), *Lehrbuch der Personalpsychologie* (pp. 725-764). Göttingen: Hofgrefe.
- Otte, G. (2008). *Sozialstrukturanalysen mit Lebensstilen: Eine Studie zur theoretischen und methodischen Neuorientierung der Lebensstilforschung* (2. ed.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Otte, G., & Rössel, J. (2011). Lebensstile in der Soziologie. *Lebensstilforschung. Sonderheft*, 51, 7-34.

- Pollmann-Schult, M. (2009). Geschlechterunterschiede in den Arbeitswerten: eine Analyse für die alten Bundesländer 1980-2000. *Zeitschrift für ArbeitsmarktForschung*, 42(2), 140-154.
- Reiner, C., & Lengauer, L. (2010). Regionale Arbeitslosigkeit in der „Großen Rezession“: Entwicklung und räumliche Disparitäten am Beispiel Österreichs. *Wirtschaft und Management*, 12, 35-57.
- Riederer, B., Verwiebe, R., & Seewann, L. (2019). On changing social stratification in Vienna: Why are migrants declining from the middle of society? *Population, Space and Place*, 25(2), online first. doi:doi.org/10.1002/psp.2215
- Schneeberger, A., & Petanovitsch, A. (2010). *Bildungsstruktur und Qualifikationsbedarf in Wien. Trendanalysen und Zukunftsperspektiven. ibw-Forschungsbericht No. 159*. Wien: ibw.
- Stadt Wien. (2019a). Bevölkerung nach Bezirken. Retrieved from <https://www.wien.gv.at/statistik/bevoelkerung/tabellen/bevoelkerung-bez-zr.html>
- Stadt Wien. (2019b). Erwerbstätige am Arbeitsort Wien nach Bezirken 2016. Retrieved from <https://www.wien.gv.at/statistik/arbeitsmarkt/tabellen/bezirke-erwerbstaetige-aest-2012.html>
- Statistik Austria. (2019). *Bildung in Zahlen 2017/2018. Schlüsselindikatoren und Analysen*. Wien.
- Stelzer, M., & Heyse, M. (2016). Die Lebensführungstypologie. Eine integrative Typologie der Lebensführung in der BRD.
- Van Deursen, A. J., & Van Dijk, J. A. (2014). The digital divide shifts to differences in usage. *New media & society*, 16(3), 507-526.
- Verwiebe, R., & Riederer, B. (2013). Die Lesekompetenzen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in westlichen Gesellschaften: Eine Mehrebenenanalyse auf Basis der PISA-Studie von 2000 bis 2009. *Zeitschrift für Soziologie*, 42(3), 201-221.
- Verwiebe, R., Troger, T., Wiesböck, L., Teitzer, R., & Fritsch, N.-S. (2014). Austria – The Bastion of Calm? Stability and Change in Inequalities in Times of Welfare State Reforms and Employment Flexibilization. In B. Nolan, W. Salverda, D. Checchi, I. Marx, A. Mcknight, I. G. Tóth, & H. G. V. D. Werfhorst (Eds.), *Changing Inequalities and Societal Impacts in Rich Countries: Thirty Countries' Experiences* (pp. 71-95). Oxford: Oxford University Press.